

**Wir sind in Israel?**

**Ich glaube, wirklich realisiert habe ich diesen Zustand noch nicht. Obwohl ich, trotz 4 Stunden Schlaf heute früh, mit einem Schlafdefizit zu „kämpfen“ hatte, war der Tag ein angenehmer Einstieg. . .**

**Nachdem wir um 9.30 Uhr aus unseren Häuschen ans Tageslicht traten und in Ruhe (!) frühstückten, stellten sich Hannah und Joav vor. Sie erläuterten die Aufgaben von „Dialog“ und umrissen in diesem Zusammenhang die grundlegenden Gedanken, die sie mit dieser Bildungsstätte für interkulturelle Begegnungen verbinden. Im Rahmen der kurzen persönlichen Vorstellung eines jeden Mitglieds unserer Gruppe wurden die Erwartungen, welche wir an die Reise stellen, deutlich. Natürlich gibt es vorrangig durch Studieninhalte bedingte Interessen. Aber trotz des hauptsächlich genannten Arguments, hier innerhalb der nächsten 14 Tage in Israel religionsgeschichtlichen Fragen am Ort des Geschehens nachzugehen statt einer bloß abstrakten Vorstellung durch das Bücherstudium, habe ich aus den Äußerungen noch etwas anderes herausgehört: Geht es nicht auch ( oder vor allem ) darum, innerhalb des Verhältnisses zwischen israelischen, arabischen jungen Menschen und uns etwas Gemeinsames zu finden oder zu erkennen? Dies wäre vielleicht etwas, was erst aus dem Gegenüber von Unterschieden und Übereinstimmungen erwachsen kann!? Ich weiß es nicht, habe aber das Gefühl, in den nächsten Tagen meine eigenen Positionen zu erkennen.**

**Wir entschieden uns gegen Mittag für eine „Programmänderung“: Nach einem Stündchen Entspannung am Strand marschierten wir zur Bushaltestelle Richtung Haifa. Alles blüht, Kakteen wachsen hier wie bei uns das Unkraut!**

**Ich habe den Eindruck, das leicht schwüle Wetter machte uns allen zu schaffen. Der Bus brachte uns schließlich nach Haifa und die Stadt entpuppte sich als moderne Großstadt mit genügend „Klotzbauten“ aus den 50iger Jahren. Allerdings entdeckte ich beim Schlendern durch die Straßen auch hübsche Häuschen mit kleinen Läden. Als sehr angenehm empfand ich die Grundstimmung. Ja, wir bewegten uns in einer nicht gerade kleinen Stadt und trotzdem befand ich mich nicht unter hektisch umherlaufenden und gestressten Menschen. Eine lebendige doch nicht anstrengende Betriebsamkeit!**

**Wir stiegen zur Anlage des Bahai Tempels hinauf. Der Anblick dieses pompösen „Gartenpalastes“ lösten in mir zwiespältige Gefühle aus. Einerseits sympathisierte ich mit der Vorstellung, zu einer Art ursprünglichen, schlichten und klaren Religions„gefühl“ zurückkehren zu wollen und eine über allen Strömungen stehende Gemeinschaft von Gläubigen zu bilden mit dem obersten Grundsatz der Nächstenliebe. Andererseits stellten sich die perfekt durchdachten und sorgfältigst gepflegten Beete für mich als „gedrechselte Harmonie“ dar. Meditation, Erreichung höherer Bewusstseinszustände, Spiritualität, . . ., das verbinde ich eher mit Fantasiegärten ( verschlungene Pflanzen u.A. )**

**Nach der Busfahrt Richtung Kibbutz Nachsholim und leckerem Abendbrot sahen wir uns den Dokumentarfilm „Die Jekken“ über Juden, die Deutschland in den 30iger Jahren verlassen haben, an. Ob es wirklich, wie eine Betroffene im Film äußerte, Jahrhunderte dauern wird bis Juden und Deutsche ein von echter Achtung und Anteilnahme getragenes Verhältnis zueinander haben? Insgesamt ein erlebnisreicher Tag, vor allem einer des gegenseitigen „Beschnupperns“ in unserer Gruppe.**

Immer, wenn ich lange Strecken mit dem Flugzeug zurücklege, dabei am besten noch in eine völlig andere Kultur „jette“, bin ich in den ersten Tagen noch nicht wirklich angekommen. Der Spruch „wie Falschgeld rumlaufen“ – und gelaufen sind wir heute schon ganz beachtlich viel – trifft den Nagel auf den Kopf. In dieser noch allgemeinen Orientierungslosigkeit bewährt es sich, die Eindrücke einfach auf sich einstürzen zu lassen und vorerst das Gehirn auszuschalten und damit auch das Verlangen, alles bewerten, verstehen und sofort verarbeiten zu müssen.

Immer, wenn ich mich später an Reisen erinnere, sind es genau diese Eindrücke, die im Gedächtnis haften. Oft haben diese Episoden mit ganz besonderen Menschen zu tun, Menschen, die ich manchmal auch nur ganz kurz treffe und vielleicht nie wieder treffen werde. Heute war es genau so.

Das Begegnungszentrum „DIALOG“ stellt sich uns vor und urplötzlich, ganz unvermittelt finde ich mich in einer Runde wieder, die gespannt lauscht, wie Hannah über ihre verlorene Kindheit im Lager in Deutschland berichtet. Da ist augenblicklich wieder klar, warum ich hier bin und wer ich bin. Ich bin Deutsche. Auch wenn ich mich gänzlich anders beschreiben würde und mich über völlig andere Eigenschaften als die Nationalität identifiziere – Ich bin Deutsche, mit allem was an dieser Aussage noch hängt. In diesem Augenblick jedoch bin ich froh und stolz, die Chance zu haben, von Hannah persönlich ihre Geschichte zu hören, gerade als Deutsche.

Eine andere dieser heutigen besonderen Begegnung begab sich in Haifa. Ich kaufe in einem kleinen Laden eine Flasche Wasser. Während die Verkäuferin mir das Wechselgeld herausgibt fragt mich die ältere Frau:

„Do you need a Strohhalm?“ und grinst, verschmitzt übers ganze Gesicht. – Natürlich hatte sie längst gemerkt, dass wir Deutsche sind. Im nachhinein, auch wenn es mich in diesem Augenblick erstaunte, war das sicher auch gar nicht zu übersehen bzw. zu überhören. Völlig selbstverständlich bewegen wir uns durch die Straßen und unterhalten uns lauthals in unserer Landessprache – deutsch. Nirgends konnte ich deshalb irgendeine Art von Ressentiments verspüren und das erstaunt mich schon. Eigentlich habe ich damit gerechnet, dass Menschen hier Deutschen anders gegenüberreten. Ich habe mit Vorurteilen, Angst, offener Ablehnung gerechnet, nichts von alledem war heute anzutreffen. Natürlich freut es mich, diese Feststellung treffen zu können, dennoch macht mich diese Freundlichkeit und das Verständnis fast sprachlos.

Die dritte „Bekanntschaft“, die ich schildern will, hat überhaupt nichts mit Deutschsein oder irgendwelchen Problematiken drumherum zu tun, sie ist nur eine der herzerfrischenden Begebenheiten im Ausland, die Reisen so besonders und einzigartig machen. Zurück von unserem Haifa-Spaziergang mussten wir möglichst schnell eine Toilette finden. MC Donald's schien der rettende Hafen zu sein, das erwies sich aber als Trugschluss. Um die Ecke hatten 2 Mädels allerdings einen Schlüssel für eine Toilette. Keine von beiden sprach auch nur ein Wort Englisch, keine von uns einen Brocken Iwrith. Mit Händen und Füßen gelang es allerdings, den beiden begreiflich zu machen, wonach es uns drängte. Alks das grundsätzliche Anliegen dann endlich klar war, trotzdem beide Seiten in der für die anderen jeweils unverständlichen Sprache weiterbrabbelten, willigten die beiden schnell ein und ließen uns auf besagte Toilette. Ich weiß bis jetzt nicht, ob das die MC Donald's Personaltoilette war, das ist auch nicht so wichtig. Schön fand ich daran nur, wie einfach es

**letztlich doch ist, sich mit Händen und Füßen begreiflich zu machen, zumindest in solch einfachen Belangen.**

**Ich freue mich, wie schnell man mit Menschen hier ins Gespräch kommt. Auch wenn dies bei weitem nicht alle Erlebnisse des heutigen Tages waren, belasse ich es dabei. Ich wünsche mir, in den nächsten Tagen viele spannende Eindrücke mehr zu sammeln, Gesichter verknüpft mit kleinen Anekdoten zu speichern, vor allem aber im Herzen aufzunehmen.**

**Ich bin jetzt schon gespannt, wie mein Verhältnis zu dem Satz – „Ich bin Deutsche“ – nach dieser Reise sein wird und ob ich meine sehr zwiespältigen Gefühle dazu vielleicht ein Stückchen mehr begreifen kann.**

**Sylke**

**Donnerstag, den 6.04.00**

**Eigentlich bin ich nicht gerade eine begeisterte Tagebuchschreiberin und nun hat es mich bereits am zweiten Tag „getroffen“.**

**Nun sitze ich hier und weiß gar nicht womit ich beginnen soll. Ich habe heute sehr viel gesehen und auch viele neue Eindrücke gesammelt. Ich will mich aber kurz fassen und beginne mit den Carmel Bergen. Dort haben wir mit Joav eine Wanderung durch den Nationalpark gemacht. Die Natur zeigte sich von ihrer schönsten Seite. Alles war grün und ganz begeistert war ich von den vielen Blumen.**

**Außerdem war es sehr heiß und mein Sonnenbrand wird mich noch eine Weile an diesen Ausflug erinnern. Danach fahren wir nach Acco. Diese Stadt hat mir bis jetzt am besten gefallen. Die Altstadt ist von riesigen Festungswällen umgeben, die sogar Napoleons Angriffen widerstanden. Von dort aus hatten wir eine tolle Sicht über die Stadt mit ihren Moscheen, Gassen und dem Hafen. Nachdem wir uns die Ahmad – at – Juzzar – Moschee,**

die Kreuzfahrerstadt und die Karawanserei angeschaut hatten verweilten wir einige Zeit am Hafen. Das war ganz interessant. Von dort konnten wir die feiernden Araber beobachten, die gerade ihren Neujahrstag begannen. Ein bißchen von ihrem Temperament würde uns Deutschen nicht schaden. Im Gegenteil!

Besonders gespannt war ich auf die Begegnung mit den jüdischen und arabischen Jugendlichen aus Acco. Im Nachhinein bin ich aber ein **bißchen** enttäuscht von der Begegnung. Vielleicht hatte ich auch einfach zu hohe Erwartungen. Arabische Jugendliche waren aufgrund des bereits erwähnten Neujahrsfestes gar nicht und jüdische Jugendliche so gut wie gar nicht anwesend. Von den drei Jugendlichen hielten sich zwei sehr zurück, so dass unsere Fragen hauptsächlich von den jeweiligen Leitern der beiden Jugendzentren beantwortet wurden. Ein Interesse an einem Miteinander zwischen Juden und Arabern konnte ich allerdings nicht erkennen. Mir fehlt dafür einfach das Verständnis. Ob sie wollen oder nicht, sie leben nun einmal zusammen in einem Land. Meiner Meinung nach könnten Beide viel voneinander lernen. Es wäre ein Zugewinn und kein Verlust (wie von den Leitern behauptet wurde).

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass beide Gruppen ihre Ängste überwinden und es keiner Projekte mehr bedarf beide zusammen zuführen, da es längst gelebter Alltag ist.

Uli

Donnerstag, den 06.04.00

Am zweiten Tag unserer Reise sind wir der Orientierungslosigkeit schon etwas entflohen und gleich in eine Vegetation eingetaucht, die ich selten so auf mich einwirken lassen konnte. Wir waren im Nationalpark Karmel, wo man den Frühling so richtig spüren konnte.

**Alle Bäume und Sträucher waren grün und die Blüten strahlten in vielen kräftigen Farben.**

**Wir sahen eine Hügellandschaft aus einem Meer von grünen Bäumen. Dort wanderten wir den ganzen Vormittag hindurch und konnten den Erklärungen von Joav lauschen. Interessant war der Smog-Nebel über Haifa zu beobachten.**

**Aus dem idyllischen Nationalpark hinüber zu der Stadt mit dem braun – gelben Smog-Nebel.**

**Zum Mittag hin fuhren wir dann nach Acco, eine vorwiegend arabische Stadt. Dort feierte man heute Neujahr, nach moslemischem Kalender. Vereinzelte Feuerwerke schossen in den Himmel und am Hafen fanden kleine Feste statt. Wir lernten die historischen Bauten der Stadt kennen, die uns Joav mit interessanten Geschichten näher brachte. Geschichten von brutalen Herrschern mit besonderen Fähigkeiten in der Architektur über die Spuren der Römer bis hin zu den Hallen der Kreuzritter. Wir konnten das Leben der Menschen auf den orientalischen Markt beobachten und sogar durch die offenen Balkone der Wohnungen ein paar Eindrücke vom Leben der Menschen mitnehmen.**

**Mehr mitnehmen vom Leben arabischer Menschen wollten wir am späten Nachmittag von Jugendlichen aus Acco. Wir besuchten ein Projekt, worin versucht wird, arabische Jugendliche mit jüdischen zusammen zu bringen. Jedoch waren anlässlich des Feiertags keine arabischen Jugendlichen anwesend, sondern nur jüdische und davon auch nur drei.**

**Wir hatten uns alle von diesem Gespräch mehr erhofft, aber wir werden sicherlich noch viele Gelegenheiten bekommen, uns mit den Menschen zu unterhalten und ihnen Fragen zu stellen, über ein Leben zweier Völker in einem Staat.**

**Der heutige Tag ist im wesentlichen mit zwei Wörtern zu beschreiben – Shabbat und „Machma“. Die Bedeutung und Durchführung des Shabbat lernten wir bei der morgendlichen thematischen Tageseinleitung näher kennen.**

**Der Theorie folgte bei Sonnenuntergang die Praxis in Form unserer Teilnahme an der Shabbatfeier im Leo – Baeck – Zentrum in Haifa. Gemeinsam mit jüdischen Gemeindemitgliedern und zwei weiteren deutschen Reisegruppen konnten wir den Shabbat „begrüßen und willkommen“ heißen. Besonders schön fand ich die liturgischen und modernen Lieder, deren Melodien sich wohltuend von den uns bekannten abhoben und so besonders erfrischend wirkend.**

**Besonders erstaunt war ich über die Lockerheit der Feier, um nicht zu sagen über eine gewisse „Coolness“. Der Rabbi schien seine Aufgabe fast nebensächlich nachzugehen – ich empfand dies allerdings als sehr angenehm. Schön auch die Flötenmusik eines älteren Mannes, der anscheinend sowohl Narrenfreiheit als auch geschlossene Anerkennung in Bezug auf sein unbändiges Temperament beim musizieren genoss.**

**Den Tag begonnen haben wir mit einem Workshop unter Leitung von „Dialog“ zum Thema „Umgangs – und Lebensformen, Traditionen und Normen der jüdischen und arabischen Israelis“, dem wiederum der Vortrag von Stephan zum Thema „Entstehung des Staates Israel“ voranging. Im Workshop stellten wir in Gruppen aufgeteilt die verschiedenen Bewohner – Gruppen dieses Landes dar, was uns eher weniger als mehr gelang. Gelungen waren aber die zwanglosen Improvisationen, Klischees wurden gnadenlos bedient – sehr gut sogar.**



**So idealistisch wir die uns gestellten völkerbetreffenden Probleme gelöst haben, so enthusiastisch waren wir auch in beinahe authentischen Namensbezeichnungen. Während Christian Abdallah, Abdullah und Abdul in einer Person war, verkündete Susi lauthals und bestimmt, dass sie MACHMA sei.**

**Nun ja, wir haben viel gelernt heute. Wir haben natürlich noch viel mehr heute erlebt, dennoch ist dies keine Chronik, sondern eine Ansammlung von Eindrücken. Beschlossen haben wir den Tag am Strand, mit gutem Bier und der Erkenntnis, dass stille Wasser von Tag zu Tag tiefer werden.**

**Antje**

**Freitag, den 07.04.00**

**Der dritte Tag begann mit einer Morgenbesinnung: Sonne, Wind und ein paar Worte aus der Bibel, die uns auf den heutigen Tag, den Sabbat, einstimmen sollten.**

**Nach einem ausgiebigen Frühstück trafen wir uns mit Michael, um in einem Workshop über das Thema: „Umgangs- und Lebensformen, Tradition und Normen der jüdischen und arabischen Israelis“ zu sprechen und zu diskutieren. Michael lebt seit zehn Jahren in Israel und arbeitet seit drei Jahren bei DIALOG. Mir machte es sehr viel Spaß ihm zuzuhören. Er erzählte sehr lebendig. Nachdem Michael seine Ausführungen beendet hatte, fanden wir uns in Gruppen zusammen und setzten und speziell mit einem Thema – einem Konflikt auseinander. Unter freiem Himmel sollten nun die Gedanken sprießen. Nach beendeter Vorbereitungszeit kamen wir wieder zusammen, um unsere Ergebnisse vorzustellen. Hier ging es nun darum, die ausgewählten Konflikte szenisch darzustellen.**

Bei der Präsentation konnte ich feststellen, dass in jedem von uns schauspielerische Talente schlummern. An manchen Stellen durfte auch mal herzlich gelacht werden. Ich denke, dass dieser Vormittag sehr lehrreich war und uns gezeigt hat, einfach optimistisch zu sein und positiv zu denken.

Um uns von dem arbeitsreichen Vormittag zu erholen, machten wir uns auf zum Strand. Ein bisschen Sonne konnte nicht schaden. Das Meer zog uns förmlich an wie ein Magnet. 2 Stunden relaxen war angesagt.

Nun ging es hurtig, hurtig in den Bus und ab nach Haifa. Angekommen in Haifa zeigte uns Joav die deutsche Kolonie. Anschließend fuhren wir mit dem Bus in die Oberstadt, um einen herrlichen Blick auf die Stadt genießen zu können. Von oben hatte man eine wunderbare Aussicht auf Haifa in seiner ganzen Größe.

Faszinierend war zu sehen wie Industrie, Wohnviertel und die zarten Pflanzen in ihrer vollen Schönheit blühen, auf doch so engem Raum, dicht bei dicht, zu finden sind.

Bewundernswert war auch die gepflegte Grünanlage am Tempel nach unten blickend.

Dem kurzen Spaziergang folgte nun die für diesen Tag so wichtige Sabbatfeier. Am Freitag feiern die Juden den Sabbat. Er beginnt am Freitagabend und endet am Samstagabend.

Im Leo Baeck Zentrum in Haifa hatten wir die Möglichkeit mit noch zwei anderen Gruppen aus Deutschland an einer Sabbatfeier teilzunehmen. Der Rabbi begrüßte uns ganz herzlich.

Dem Sabbatgottesdienst folgten wir nun ganz gespannt, in der Hoffnung etwas zu verstehen.

Dennoch muss ich sagen, bin ich mal wieder mit mehr Fragen gegangen als gekommen. Hilfreich empfand ich Rudis Erläuterungen anschließend.

Erschöpft und hungrig fuhren wir nach Nachscholim zurück.

**Schnell hinein in das Restaurant und den Hunger stillen.  
Nach dem Abendessen ging jeder seinen Weg, mit einem  
Kopf voller Gedanken!**

**Marleen**

**Samstag, den 8.04.00**

**Heute war sozusagen Kibbuztag, d.h. wir verbrachten den Tag im Kibbutz und wurden auch in das Kibbuzleben eingeführt. Zunächst aber begann der Tag mit der „Morgenandacht“ am Strand mit dem Thema „Fremde in Israel“. Wie auch in den letzten Tagen war dies ein angenehmer und schöner Einstieg in den Tag. Nach dem Frühstück hielt Christian einen Vortrag über die Geschichte der Kibbuzbewegung, der Kibbuzim und deren Kibbuzniks. Im Hinblick auf den geplanten Nachmittag beließen wir es dabei und Schlomo Wolkovitz, der inzwischen eingetroffen war, wurde begrüßt. Er ist ein Holocaustüberlebender und gab nur einen kurzen Abriss über wenige seiner vielen, oft erfolgreichen Versuche dem Holocaust zu entgehen. Zudem beantwortete er viele Fragen. Leider musste er dann auch schon wieder gehen, so dass etliche Fragen offen blieben. Eine derartige Begegnung mussten wir erst einmal verarbeiten und machten eine ca. 3 stündige „Pause“ am Strand. Anschließend machten wir mit Dominique, einer Volontärin aus Aachen die im Kibbuz lebt, einen Kibbuzrundgang. Der Vortrag von Christian konnte dadurch mit Leben erfüllt und vervollständigt werden. Erfreulicherweise konnte ich einen Zusammenhang zwischen den Ruinen am Strand, die ich heute erst entdeckt habe, und der venezianischen Stadt Dor herstellen. Dominique erklärte uns, daß die Steine der Fabrik der Baron Rothschild zur Weinflaschenherstellung aus eben diesen Ruinen stammten.**

**Nach dem Abendessen machten wir uns auf den Weg nach Zikon Yakov. In der örtlichen, alten Weinkellerei verlebten wir dann bei Wein und Gesang einen fröhlichen Tanzabend. Da das Lokal pünktlich um ein Uhr geschlossen wurde, sah sich ein Teil der Gruppe gezwungen am Strand weiter zu feiern. Es wurde also ein durchaus langer und anstrengender Tag, so daß der kommende Tag nicht einfacher werden wird.**

**Stephan**

**Samstag, den 08.04.00**

**Samstag, war wie die anderen Tage, wieder ein sehr schöner Tag. Er begann wieder in unserer „Freiluft-Synagoge“ mit einigen Bibelversen. Wie immer folgte darauf ein ausgiebiges Frühstück. Danach erzählte unser „Försterchen“ uns etwas über das Leben im Kibbuz. Um 10.00 Uhr besuchte uns Schlomo Wolkovitz, ein Zeitzeuge des zweiten Weltkrieges. Er schilderte uns einige Geschehnisse aus dem Krieg und wie er den Holocaust erlebte und überlebte. Ich bewundere diesen Mann unheimlich, er hat einen so starken Optimismus. Er bräuchte eigentlich seine schrecklichen Erlebnisse uns, gerade uns Deutschen, gar nicht erzählen. Hochachtung vor diesen Mann.**

**Doch nun brauchten wir alle einige Zeit, um dies alles zu verdauen. Stephan und Rudi waren nun auch so gnädig und sie gaben ca. drei Stunden Zeit. Herrlich! Sachen gepackt und ab zum Strand. Schlafen bzw. vorschlafen für heute Abend. Um 16.00 Uhr trafen wir uns wieder, mit voller Power, um einen Kibbuzrundgang zu machen. Ich war erstaunt, wie reich oder besser gesagt, wie groß der Kibbuz eigentlich ist. Wie ein Ferienpark. Dort leben für ein Jahr, könnte ich mir vorstellen. Anschließend sahen wir dann auch noch ein Video über den Kibbuz und allgemeine Kibbuzprobleme.**

**Jetzt war mein kleiner Kopf voller Informationen vom Kibbuz... und mein Magen leer. Ich hörte ihn schon knurren! Dann kam auch endlich das ersehnte Abendessen, dass wie immer köstlich war. Bloß eines muss ich bemängeln – es gab kein Dessert!**

**Doch der Abend ist noch längst nicht zu Ende. 21.30 Uhr fuhren wir, auf Rudis Empfehlung, in einen Weinkeller. Wo hat man sonst die Möglichkeit mit Israelis zu feiern? Die größte Überraschung für mich und Susi war, dass wir heute Geburtstag haben. Dies war bestimmt wieder von Stephan inszeniert. Er wollte nur die Torte und den Sekt haben.**

**So jetzt ist es schon 1.30 Uhr und meine Augen fallen so langsam zu und mir fällt auch nichts mehr ein. Es war ein sehr schöner und lustiger Tag und ich hoffe, das die folgenden auch so werden.**

**Sebastian**

**Sonntag, den 9.04.00**

**Heute will ich Dir die Geschichte des 9. April 2000 a. D., den 5. Tag der Israelbegegnungsreise erzählen.**

**Was bisher geschah: Ein wilder Haufen von 18 ordentlichen jungen Menschen machte sich auf den Weg nach Israel, um das Land und die Menschen mit ihren Problemen und Hoffnungen kennenzulernen. Mir stellt sich dabei immer die Frage, welche Rolle die verschiedenen Religionen der unterschiedlichen Völker/Menschen dabei spielen. Wie es scheint, ist dies keine relevante Frage für den großen und verfahrenen Konflikt, angesichts der großen säkulären Mehrheit im Land.**

**Inwieweit die arabische Bevölkerung, seien es Moslems oder Christen, gläubig ist, kann ich (noch) nicht beurteilen, bzw. weiß ich nicht, ob man vom Einzelfall eine generelle Aussage treffen ableiten kann.**

**Das die große Mehrheit der Juden säkular (weltlich) ist, hat mich in diesem Konflikt sehr verwundert. Die unterschiedlichen Religionen, in denen die Menschen hier leben, scheinen also in diesem jüdisch – arabisch Konflikt nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Vielmehr sind es die verschiedenen Kulturen, die Bräuche und Sitten, die Frage nach beanspruchbarem Land und soziale Fragen, wie die Fragen nach Arbeit und Wohlstand . . . Auch ist es Intoleranz auf beiden Seiten, die die Menschen voneinander haben trennen. Man spricht beiderseits vom hoffentlich kommendem TRAUM der gegenseitigen Akzeptanz und von Koexistenz in Frieden. Gegenseitige Annäherung, miteinander Reden und regen Austausch halte ich in diesem Punkt für absolut notwendig. Nur so kann man sich gegenseitig (besser) verstehen, besser aufeinander eingehen und die Probleme gemeinsam zu lösen beginnen.**

**In jeder guten Beziehung zwischen zwei Menschen ist es doch auch so, daß jeder der beiden Partner gewisse Einschätzungen seines eigenen bisherigen Lebens zu treffen hat, damit man auf einen „gemeinsamen Nenner“ Kommt und die Beziehung funktioniert. Immer wieder aufeinander zugehen ist hier gefragt, leichter gesagt als getan, aber nur so kann der TRAUM war werden (nicht zu einem „war“ (engl.) führen).**

**Gut jetzt, vielleicht schreibe ich Dir hier etwas, was Du liebes Tagebuch, viel zu langweilig und anstrengend findest, aber so ist das Leben (auch) - streng Dich an es zu verstehen und die Wahrheit im Leben herauszufinden! Da Du liebes Tagebuch viele Seiten aufweist, glaube ich, daß Du für diese obigen Worte Verständnis hast und Raum dafür gibst! Sei nicht so intolerant gegen Menschen, die mal nicht stur dem deutschen Ideal der Ordnung und dem systematisch gleichen Aufbau von Dingen (wie z.B. des Tagesablaufes) folgen.**

**Ist denn das Leben so, ich glaube nicht, oder ist ein wirklich gelobter Tag das bloße Aufzählen von Fakten??, die immer ähnlich stattfinden??**

**Gut, gut, ich soll Dir also die Fakten doch erzählen.**

**Nach der morgentlichen Andacht, Thema: „Du sollst Deine Eltern lieben“, die wegen schlechten Wetters in der Strandbar stattfand, ging es wie üblich zum alltäglichen Frühstück. Dann fuhren wir erneut ins „Leo – Beck – Zentrum“ (des Reformjudentums). Hier gäbe es jetzt unendlich viel zu erzählen. Ich will kurz die für mich prägnantesten Dinge nennen.**

**Viele interessante Dinge haben wir von den Leitern der Schule über die Arbeiten und Lehrmethoden der Schule erfahren. Ich halte die Schule in einigen Dingen für die Entwicklung der Menschen für sehr gelungen und fortschrittlich.**

**Interessant war auch der Workshop mit den jüdischen Schülern, wobei nicht nur stur über das vorgegebene Thema gesprochen wurde. Vor allem haben wir verschiedene Fragen über das Leben und dessen Umstände an die jungen Leuten gestellt. Nachdem wir das „Kaffee der schönen, aber teuren Aussicht“ besucht hatten, gings noch zum „museum of illegal immigration“, in dem wir unseren beeindruckenden Freund Shlomo Wolkowitz erneut trafen, um mit ihm eine Ausstellung von KZ – Bildern eines überlebten KZ – Juden, sowie eine Dia – Film – Produktion über die illegale Einwanderung ins unter damals englischen Mandats stehenden Palästina anzusehen und als Erinnerung in uns aufzunehmen.**

**Nach zwei Stunden individueller Freizeit in Haifa fuhren wir dann noch in ein Jugendzentrum in Haifa, um dort mehrere junge Leute über das Thema des Militärdienstes in der israelischen Armee zu löffeln.**

**Zum Abschluß gibt es noch ein nettes, zum Glück kurzes Video über die israelische Armee zu sehen. Wir waren von den Erlebnissen des Tages überhäuft und von den Feierlichkeiten des Vortages sehr geschäft. Viel gesehen – viel erlebt – Flasche leer!!! Abendessen im Haifaer "Edel – Konsum - Tempel" nach Wahl. Heimfahrt und abendliches Ausklingen des Tages, je nach Lust und Laune, u. a. Gespräche und Mittelmeernacht - Feeling am Strand und Staunen und Genießen beim Erleben der Kraft des Meeres durch den Wind. Was für herrliche Naturgewalten!**

**Flaschen absolut leer – müden Krieger fallen total kaputt ins Bett.**

**Dein Sebastian**

**Kristin**

**Sonntag, den 09.04.00**

**Tag – X nach Zikhron Ya’Akov  
Doch sichtlich gekennzeichnet von einer durchzechten Nacht, schrumpfte unsere morgendliche Runde in der Strandsynagoge auf 7 Hanseln, welche tapfer plötzlichen Regenschauern trotzten. Dieses Wetter sollte sich über den gesamten Tag so hinziehen. Im ständigen Wechsel von Regen und Sonne, machte uns bzw. Joav das Wetter einen gewaltigen Strich durch die Rechnung.  
Doch ließen wir uns davon nicht, weiter beirren und führen durch Haifa, um die Leo-Baeck-Schule näher kennenzulernen. Voller Stolz führte man uns dort durch das Schulgebäude und präsentierte uns die Sport- und Schwimmhalle, die Selbsthilfegruppe für Ältere, eine riesige Aula und die Kleinsten der Schule, welche gerade dabei waren, Behausungen für kleine zappelnde Molche anzulegen. Doch der eigentliche Grund unseres Kommens**



war das Kennen lernen israelischer Schüler bei einem Workshop. Ich hatte so das Gefühl, dass man die redsamsten und aufgewecktesten Schüler für uns ausgesucht hatte. Auch wenn Susi und Claudia fast alleine die Runge managen mussten (da der Rest noch etwas an seinen Englischkenntnissen knabberte), konnten wir doch einige Fragen klären. So sprachen wir z.B. über ihre Beziehung zu den Arabern und ob sie es sich vorstellen könnten mit ihnen gemeinsam zur Schule zu gehen; welche Rolle ihre Religionen in ihrem Leben spielen und ihre Beziehung zu Deutschland. Ihre Antworten überraschten mich sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. So könnten sie es sich zwar vorstelle mit Arabern zusammen zu lernen, halten es gleichzeitig aber für unmöglich, da es unglaublich schwer werden würde beide Religionen unter einen Hut zu bekommen. Zum Islam reagierten sie strikt ablehnend, obwohl sie uns kurz vorher erzählten, dass ihre Religion keine große Rolle in ihrem Leben spiele. Erfreut war ich über ihre Meinung zu Deutschland. Denn sie glauben an eine neue Generation, der man nicht weiter anlasten sollte, was ihre Vorfahren anrichteten. Wobei der Holocaust nie in Vergessenheit geraten sollte! Um einige Antwortenreicher machten wir uns zu einem mittäglichen Picnic an der Stella Maris auf, welches jedoch prompt ins Wasser fiel und wir uns schnellstens zum nächsten Tagesziel aufmachten – dem Museum für illegale Einwanderer. An dieser Stelle sollte ich doch einmal anbringen, dass unser Programm für einen Tag wie nach Zikhron Ya'akov, doch etwas zu voll gepackt war und unsere Aufmerksamkeit an manchen Stellen nachließ. So ging es mir zumindest bei unserem zweiten Workshop zum Thema „Vorbereitung auf den Militärdienst“. Trotzdem zeigt mir dieses Gespräch, wie unterschiedlich die Systeme zwischen Israel und Deutschland sind. Abgeschlossen haben wir diesen zumindest für mich sehr anstrengenden Tag mit einem Blitzbesuch in Haifas größten

**Einkaufstempel, um uns noch schnell Pietas und Frozen Yoghurt hinter die Binde zu kippen.  
An dieser Stelle werde ich den heutigen Tag beenden, um doch noch etwas Schlaf nachholen zu können.**

**Annegret**

**Montag, den 10.04.00**

**„The valley is deep and the mountain so high ...“**

**Ja ist das Tal wirklich so tief, was zwischen 2 Bergen liegt. Berge sollen für mich, in diesem Land als Menschen verstanden werden. Die Frage ist also für mich, ob Menschen sich sehr unterscheiden können, wo wir doch im Normalfall so veranlagt sind, daß wir anatomisch gleich aussehen. Wir haben Beine, einen Kopf, ein Gehirn und haben die Möglichkeit Gefühle wahrzunehmen, um nur einiges zu nennen. Gefühle, die dafür dasein sollten, uns sensibel zu machen für andere. Das ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt, doch ich möchte Euch einladen, den Tag in Nazareth mit einer vielleicht anderen Art zu erleben.**

**Meine erste Frage ist: Kann ich Gefühle für alle Menschen haben? Ja, ich denke schon. Manche sind mir auf Anhieb sympatisch, andere lerne ich erst im Gespräch kennen und wieder andere bleiben mir gänzlich unbekannt, weil ich nicht mit ihnen reden möchte. Aber warum ist das bei mir so? Bin ich zu schüchtern, feige, träge, faul oder einfach uninteressiert? Habe ich zu viele Vorurteile und mag deshalb nicht reden?**

**Doch wie sieht es aus, wenn ich plötzlich mit einer Situation konfrontiert werde, mit der ich nicht rechne, z.B. mit der Frage: „Wie reagiert deine Familie, deine Freunde, deine Umwelt darauf, dass ich einen türkischen Freund**

**habe?“ Ja, wie werden sie reagieren? Machen Sie  
Luftsprünge oder kommt der Spruch: „Das hat mir gerade  
noch gefehlt!“?**

**Meine zweite Frage ist wohl eher ein Fragenkomplex:**

- **„Warum bist du in Israel?“**
- **„Warum hast du dich zuerst mit Juden  
unterhalten?“ (bei uns wohl eher – was  
beabsichtigte Dialog damit?)**
- **„Hast Du mehr Interesse an Juden als an  
Arabern?“ - Wenn ja, warum?**
- **„Sind es Schuldgefühle die dich hertreiben?“**

**Es ist ein schwieriger Komplex, und, um an einem  
Punkt anzufangen: NEIN! Ich habe keine  
Schuldgefühle! Für mich ist es im übertragenen Sinn  
damit zu vergleichen, dass die Juden nicht Schuld sind  
am Kreuzestod Jesu, da Jesus höchst wahrscheinlich  
durch die Römer gekreuzigt wurde, da der Kreuzestod  
eine römische Strafe für politische, sozial  
„minderwertige“ Gefangene/Anführer war.  
Ich kann für mich nur darauf aufpassen, dass der  
Antisemitismus mit seinen Folgen nie wieder  
zurückkehrt.**

**Es breitet sich eine gewisse Angst bei mir aus, wenn ich  
in der Zeitung lese, dass das oberste Gericht von  
Berlin, eine von der Poizei verbotene Demonstration  
der NPD am Brandenburger Tor genehmigt.**

**Ja, was ist das für ein Gefühl? Manchmal ist es ein  
Gefühl der Machtlosigkeit, aber habe ich nicht immer  
irgendwie Einfluß/Macht? Klar kann man die Welt  
nicht von heute auf morgen ändern, doch ich denke  
man muß davon träumen. Träumen davon, dass  
Araber und Juden zusammen in einem Staat leben  
können. Doch wie soll das bei den momentanen recht  
festgefahrenen Grenzen gehen? Ansätze sind  
vorhanden, wie wir in Acco, im Leo – Beck –  
Zentrum, Jugendzentrum in Nazareth ..., gehört haben.**

Ansätze, womit Barrieren in den Köpfen beseitigt werden können. Es sind Ansätze der Problembearbeitung da und sie scheinen Früchte zu tragen.

**Doch wie können die israelischen Probleme bearbeitet werden, wenn die Erde fast nur eine Seite der Medaille kennt?** Was ich damit meine? Ich wußte vor 24h noch nicht von Massakern der Juden an den Arabern, von Benachteiligungen der Araber, z.B. bei der Suche nach Arbeit oder davon, dass Juden und Araber nicht die gleichen Gesetze haben. Mir hat dieser Tag einen Einblick in die Konflikte dieses Landes gegeben. Doch kann die Lösung, auch für die jetzt nicht genannten Konflikte, die Trennung des Landes in Palästina und Israel, die gemeinsame Hauptstadt Jerusalem sein?

Ich habe heute von kommunistisch engagierten Studierenden sehr viel Hoffnung aus ihren Worten herausgehört. Hoffnung dafür, dass Araber und Juden in einem Staat zusammenleben können, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass Araber und Juden die gleichen Rechte, Möglichkeiten und Chancen bekommen.

Ich denke nicht, dass zwei Staaten auf dem ursprünglichen arabischen Land nötig sind, um Frieden zu schaffen und die Rechte aller zu wahren. Ich habe gehört, dass der Friedensprozess eine große Rolle spielt hinsichtlich der Ehre und Würde des Menschen. Ich habe die Hoffnung und das Gefühl, dass Araber und Juden in diesem Land zusammenleben können, und zwar auf der Basis einer Gleichstellung in jeder Hinsicht, da es zumindest in Nazareth das Problem der Mischehe nicht so extrem zu geben scheint (Bürgermeisterehe ist eine christlich – moslimische Ehe!). **Ich denke, dass dies ein entscheidener Schritt für das Zusammenleben in dem**

**einen Staat Israel ist. Außerdem denke ich darüber, dass etwas, wenn es im Kleinen funktioniert dann auch irgendwann auf Landesebene funktionieren kann.**

**Ich weiß, dass es Zeit braucht, so wie der Ossi - Wessi Konflikt in Deutschland wohl erst in einigen Generationen herausgewachsen sein wird.**

**Es mag vielleicht etwas zu träumerisch sein, zu idealistisch oder auch zu optimistisch, doch ich denke: „Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren!“ Also:**

**„if you want you can move on the other side“**

**Christian**

**Montag, den 10.04.00**

**„Da sitz‘ ich nun, ich armer Thor und bin verwirrter als zuvor. Die Zeit ist knapp, die Gedanken viel, ich hoffe, es mangelt nicht am Stil..“**

**Was für ein merkwürdiger, bunter, aufregender und anstrengender Tag war dieser Montag!**

**Am Morgen, in der Freiluftsynagoge herrschte Aufbruchstimmung und ein klein wenig war auch die Melancholie des Abschiedes von Nachscholim zu spüren. „Wozu fasten?“ – war das Thema unseres „Oberrabbis“ Stephan. Nach dem wiedereinmal sehr leckeren Frühstück und dem sehr hektischen Aufbruch konnten wir unsere (noch von den letzten recht kurzen Nächten) müden Häupter im Bus zum Schlafen betten. Besonders zwei männliche Teilnehmer (Namen werden aus Datenschutzgründen nicht genannt) nickten schnell ab, weil sie mit zwei hübschen weiblichen Wesen in der Nacht zuvor sehr viel zu bereden hatten. Das bloß nebenbei. In Nazareth angekommen waren wir erst einmal verwundert, erstaunt und enttäuscht (???) von dieser**

Stadt. Einige sagten mir, sie hätten sie sich kleiner, weniger zugebaut und weniger hektisch vorgestellt. Nun wagten wir den Aufstieg zur Verkündigungskirche, der Ort, an dem der legende nach Maria ein Engel erschienen ist und Jesu Geburt ankündigte. Interessanterweise gibt es zwei Orte (Kirchen) davon in Nazareth. Mich beeindruckte vor allem die farbenfrohen Bilder, wo Maria und Jesus als thailändische, spanische, russische .... Menschen dargestellt wurden. In der recht neuen (1960 ??) erbauten und schönen Kirche befand sich die besagte Stelle. Ich konnte jede Menge (religiöse) Touristen beobachten, die davor standen, beteten, sangen und den Boden küssten. Doch ich empfand diesen Ort als nicht besonderes heilig. Nachdem wir noch einen Gottesdienst im oberen Teil der Kirche erlebt hatten, gingen wir in eine recht belebte Straße, um uns dort mit arabischen Studenten zu treffen. Doch was ich schon deutsche Pünktlichkeit in einem Land, wo es üblich ist, um einiges später zu erscheinen als vereinbart war. So vertrieben wir uns, mit dem Beobachten von Menschen, Fotos machen und mit dem Anquatschen arabischer Jugendliche, die Zeit. (Rudi – „our contact person“).

Nach ungefähr 45 Minuten kamen die Studenten und es ging zum Studentenclub. Dort lernten wir uns näher kennen, wurden den Gastfamilien zugeteilt und fuhren zu ihnen nach Hause. Ich wurde von einem jungen Computeringenieur aufgenommen. Bei ihm im Garten durfte ich das erste mal Wasserpfeife rauchen, dass ist in Israel stark verbreitet – es war auch sehr lecker. Dann wurde groß aufgetischt (4 verschiedene Sorten Fleisch, Bier und Arok – 50% Schnaps). Angeregt unterhielten wir uns über die Beziehungen zwischen Arabern und Juden. Mir wurde dabei klar, wie grausam die Juden mit den Palästinensern umgingen und wie diese heute ungerecht von der israelischen Regierung behandelt werden. Auch die Falschinformationen über die Palästinenser durch

**westliche Medien wurde mir bewusst gemacht. Zwei Dinge blieben mir in Erinnerung:**

- 1. Die Studenten, mit denen ich sprach, wollen keinen eigenen arabischen Staat, sie wollen nur eine friedliche Koexistenz mit den Juden.**
- 2. Es scheint für mich keine Lösung für dieses Problem zu geben, weil beide Seiten noch zu viele Vorurteile haben.**

**Abends fuhren wir („korrekterweise“) mit ca. einer Stunde Verspätung zum Studentenclub. Dort fanden wir uns in kleinen Gruppen zusammen, um über das Leben in Israel und in Deutschland zu diskutieren. Doch auch hier ging es fast nur um das Thema Juden und Araber. Langsam aber sicher, war mein Kopf voll und ich konnte nichts mehr über dieses Thema hören.**

**So war ich ganz froh, dass die Gesprächsrunden mit Musik von der Laute unterbrochen wurden, und allgemeines Getanze begann. Wobei ich feststellen musste, dass die arabische Musik und der arabische Tanz sehr interessant ist und durchaus auch anspruchsvoller und erotischer als die deutsche Musik. Bald löste sich die Runde auf und wir waren froh, eine Mütze Schlaf zu bekommen.**

**Matthias**

**Dienstag, den 11.04.00**

**Rudi hat recht; wenn er sich sicher ist, dass wir mit mehr Fragen heimkehren werden, als wir angekommen sind. Bei mir beginnt sich dieses Phänomen nun schon nach knapp einer Woche einzustellen. Es beginnt mit ganz simplen Dingen, wie z.B. der Frage: „Warum sind jüdische Ort sichtbar sauberer und ordentlicher, als arabische/palästinensische? Soll das tatsächlich nur am mangelndem Geld liegen, oder spielt die Mentalität eine Rolle?“ Das es an Umweltverständnis und –bewußtsein mangelt, ist wohl jedem von uns aufgefallen. Warum aber,**

vorausgesetzt die Entsorgung ist zu teuer oder evtl. nicht möglich, warum also kippen die Palästinenser ihren Schutt, Dreck und Müll nicht hinter das Haus oder in irgendwelche jüdischen Siedlungen (Scherz)? Wie gesagt: Eine simple und in Anbetracht der politischen Probleme wohl auch relativ unbedenkende Frage. Bedeutendere Dinge bewegen mich natürlich auch, sogar viel mehr. Darauf komme ich jedoch weiter unten zurück, um hier erst einmal den Ablauf des heutigen Tages folgen zu lassen. Nazareth – unser erster und einziger kompletter Tag in dieser galiläischen und größten arabischen oder palästinensischen Stadt (außerhalb der Autonomiegebiete) Israels.

Wie am Tage zuvor abgesprochen, fand sich die Gruppe (samt Gastgebern) nach mehr oder weniger erlebnisreichen oder erholsamen (je nachdem) Nachtstunden individuell verschiedenem Frühstück, gegen 11.00 Uhr **vormittag** langsam aber stetig im Jugendzentrum zusammen. Vom Dach des Gebäudes, das wir erklommen, konnte man einen Großteil des Zentrums bzw. der Altstadt Nazareths überblicken. Nachdem die Verantwortlichen die Entscheidung gefällt hatten, nicht länger auf den (ausnahmsweise) noch fehlenden Christian zu warten, verteilten sich alle Menschen auf die verschiedenen Automobile und wir begaben uns zu einem sogenannten Museums. Dabei handelte es sich um einen ebenerdigen, mittelgroßen Raum und um ein angeschlossenes Konferenzzimmer, das wohl auch als Büro fungiert. Im Ausstellungsraum stand eine Menge alter Geräte und vielfältigste Gebrauchsgegenstände lagen, hingen, bzw. waren einfach zu sehen. Zuerst dachte ich, dass es sich hierbei um ein Antiquitätengeschäft o.ä. handeln müsse, in das man uns verschleppt habe. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass es sich bei den vermeintlichen Verkaufsobjekten nun Ausstellungsstücke und beim vermuteten Verkäufer um den Leiter oder



Verantwortlichen des Museums handelte. Dieser, ein Mann im besten Alter, führte durch die Ausstellung, erklärte verschiedene Gegenstände und hielt anschließend im Konferenzsaal einen Vortrag über ein Dorf mit Namen „Zippon“. Das Thema, welches Ausstellung und Vortrag verband, war die Inbesitznahmen palästinensischen Landes durch Israel im Jahre 1948 (und darüber hinaus) und die damit einhergehenden Vertreibungen, **Massaker** und Zerstörungen. Die ausgestellten Objekte zeigten das Alltagsleben der palästinensischen Landbevölkerung (von) vor 50 Jahren und darüber hinaus, und wurden allesamt aus zerstörten oder geräumten Dörfern oder Häusern geborgen bzw. zusammengetragen. Soviel zum Museum. Mit den Autos ging's ab ins Zentrum von Nazareth, für einen kleinen Rundgang. Hervorhebenswert hierbei war zum einen der Besuch der griechisch – orthodoxen St. Gabriels – Kirche, unter deren Altar sich der „echte“ Marienbrunnen befindet, an dem der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria (**zwe Verkündigung**) erschienen sein soll. Zum anderen ist noch das Gewölbe erwähnenswert, das durch fleißige Handwerkerhände wieder in Schuß gebracht wird. Über Funktion und Alter des/der Gewölbe liegen mir leider keine weiteren Informationen vor – näheres bitte bei Rudi erfragen. Damit endet auch schon der Stadtrundgang, denn wir sollen 13.30 Uhr zu Mittagessen im Jugendzentrum zurück sein – und das waren wir auch. Mittagessen: lecker – schmecker; Eigentlich wie alle arabischen Speisen, die ich bisher vertilgen durfte. Es gab Salat, nach Zimt schmeckenden Reis und dunkle Pressfleischstückchen, von denen ich gar nicht wissen möchte, welche Tiere dorthinein verarbeitet wurden. Anschließend war Freizeit angesagt – ein Wort, dessen Bedeutung ich schon fast vergessen hatte. Naja 1,5 h sind nicht gerade ne Wucht, aber die Gruppenglieder nutzten diese seltene Chance auf vielfältige Weise.

**Während ein Teil in die Altstadt, also ins touristische Zentrum, hinabstieg, um dieses oder jenes anzusehen oder käuflich zu erwerben, gaben sich manche Erschöpfte dem süßen Nichtstun hin und ruhten sich einfach nur aus. Ein Häufchen Unermüdlicher, letztendlich, vertrieben ihre Langeweile, d.h. das sehnsüchtige Erwarten des nächsten Programmpunktes, mit sportlicher Betätigung. Möglichkeit dazu gab eine Räumlichkeit, in der sich eine Tischtennisplatte und diverse Kickerapparaturen befanden.**

**Der nächste Programmpunkt war ein Gespräch mit, bzw. ein Vortrag von einer politisch und sozial sehr engagierten Frau namens Nabila Espanioli. Sie berichtete uns, dass es nicht nur politische und ethnische Probleme zwischen Palästinensern und Juden gibt, sondern dass die stark patriarchale Kultur und Tradition der Araber, seien sie Christen oder Moslems, auch eine nicht unwesentliche Rolle spielt - dies natürlich in besonderem Maße für die Frauen. Eine andere Problematik, so meinte sie, sei der Konflikt der moslemischen und christlichen Araber und die daraus resultierende Uneinigkeit. Frau Epanioli, die übrigens sehr gut deutsch sprach und verstand, brachte ihre Botschaft so glaubwürdig, vernünftig und vor allem energisch herüber, so dass man sich wirklich wünscht, dass es mehr solcher Frauen oder allgemein Menschen geben sollte – und das nicht nur hier in Israel/Palästina.**

**Nach Endigung Frau Nabilas schloß sich ein völkerverbindendes Volleyballspiel auf dem Hof an, das bis nach Einbruch der Dunkelheit anhielt. Gegen 20.00 Uhr wurden endlich alle Anwesenden in den großen Saal gebeten und die angekündigte Party (Hawla) sollte und konnte beginnen. Deutsche Zurückhaltung und eine ungeschickte Musikauswahl von DJ Shalloufi ließen die Tanzfläche vorerst jedoch leer bleiben. Erst als lokale Musik auf dem Plattenteller rotierte, fielen erste Schranken – später auch noch weitere. 23.00 Uhr war**

**dann urplötzlich Schluß – Licht an, abgebaut und aufgeräumt – warum auch immer.**

**Immerhin gab es anschließend noch die Möglichkeit, die Feier, zwar in kleinerer Runde, aber besser als nix, eine kurze Weile (ca. 45 min) fortzuführen bzw. halbwegs angemessen zu beenden. Tag is' rum.**

**Eigentlich wollte ich noch viel mehr schreiben (wie angekündigt), aber erstens hab ich's mir anders überlegt und zweitens „die Schnauze voll“. Letzteres will ich näher erklären: Ich schreibe wirklich gerne und auch oft; allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ich es will. Mich stört, dass ich keine Wahl hatte. Die Aufteilung der Tagebuchautoren ist willkürlich und z.T. ungerecht vorgenommen worden. Ich hab nix dagegen 2x schreiben zu müssen, während andere dies nur einmal tun – problemlos würde ich auch 3 oder 4x etwas schreiben, dann aber bitte an selbstgewählten Tagen und mit mehr Freizeit. Apropos Freizeit: Wir sollen hier reinschreiben, was uns bewegt – wie soll das bitteschön gehen, wenn man kaum Zeit zu Nachdenken hat? Ich zwingt mich jetzt zum Aufhören.**

**Geschrieben in zwei Nächten, während meine Zimmergenossen schon seit geraumer Zeit schnarchten.**

**An die Verantwortlichen: Versetzt Euch mal ganz, d.h. 100 %ig in unsere Situation! Alles klar?**

**Susi**

**Mittwoch , den 12.04 .00**

**Schweizer Käse im Kopf – dieses Sprachbild ist zwar von Nabila geklaut, trifft aber meinen momentanen Zustand genau. Der heutige Tag hinterläßt ein gewisses Chaos. Es gibt so viele Löcher in diesem Käse, die ich nicht (noch**

nicht?) miteinander verbinden kann. Viele Fragen sind erst als subtiles Bauchgefühl vorhanden und ich kann sie noch nicht stellen, geschweige denn beantworten.

Lochame Haghetaot – Es ist spannend, zu sehen, wie Israel hier mit dem **Holocaustgedenken** umgeht. Wie versuchen ehemalige Ghettokämpfer das Unbegreifliche begreiflich zu machen? – noch dazu für Kinder? Da setzen sich Architekten – **Koryphäen**, Psychologen, Pädagogen und wer weiß wer noch an **einen** Tisch und klügeln ein neues Konzept aus – alles bis ins kleinste Detail durchgeplant. Irgendwann steht es dann fertig da und schon befinden wir uns auf der „Murmelbahn nach unten“, rollen sehend und hörend wie sonst die Kinder hinab bis in den Saal des Gedenkens. Hier ist es kalt, dunkel, unpersönlich. Die einzige Hoffnung flackert in Form einer kleinen Kerze nervös und dennoch totenstill auf. Für Verarbeitung bleibt uns keine Zeit. Nur theoretisch hören wir von Uri Aloni wie Kinder nach dieser Erfahrung Koffer packen, Briefe schreiben und Mucksmäuschenstille proben. Während wir ganz auf die Schnelle noch jeder für sich den „Strudel abwärts“ deuten, bewegen wir uns schon weiter zum nächsten Tagespunkt, oder wie Uri sagt: „Jetzt gehen wir nach **Treblinka**“

Schlagartig sind wir mit der **Erwachsenendeportation** konfrontiert, wieder ist nicht viel Zeit. Wieder unbegreifliche Zahlen: 800 000 – 900 000 auf 400 x 600 m – Menschen wurden abgeschlachtet, ermordet, umgebracht möglichst schnell möglichst effektiv.

1½ Millionen, 900 000, 6 Millionen - „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ höre ich Uri sagen . . .

Was bietet uns dieser Tag? Wieder ein paar Puzzleteile zu unserem Bild, auch zu unserem Bild von Israel. So langsam, **endlich**, beginnen wir zu ahnen, wie schwierig die Situationen hier sind. Alles hängt miteinander zusammen. Wie kann man all die Standpunkte, all die Einzelschicksale in ein großes gemeinsames Ganzes fügen? Anfänglich

schienen einfache Lösungen schnell parat. Plötzlich befinden wir uns mitten im Wirrwar der stets und ständig wechselnden Emotionen. Dieser Tag treibt schon wegen seiner Planung die Dinge auf die Spitze – führt uns die krassen Gegensätze deutlich vor Augen. – Das zeigt nicht zuletzt die nach 2 Tagen Pause stattfindende Abendrunde. Auf der einen Seite die Momentaufnahme der Araber: Familienharmonie, Katholizismus, **ausladende** Mentalität, wir werden sofort herzlich aufgenommen. Schnell sind alle in den Bann gezogen von den Erzählungen über „ihr Land“, welches ihnen genommen wurde, in dem sie jetzt unterdrückt werden. Wir glauben zu verstehen. Auf einmal schlagen wir uns auf **irgend eine** Seite, plappern sogar dumme Phrasen einfach nach: „Die Juden haben aus dem Holocaust nichts gelernt.“ – Wenn auch aus dem Zusammenhang gerissen und so sicher nicht gemeint - dieser Satz ist eine Ungeheuerlichkeit. Wir müssen aufpassen und ganz genau zuhören, auch den Arabern. Hört man dann plötzlich von „ihrer Shoah“ und von Bewunderung für Hitler, sräuben sich die Nackenhaare. Alles scheint schwarz und weiß. Wo sind die Grauzonen? In der Abendrunde wird die allgemeine Verwirrung deutlich. Ich erkenne, dass ich in vielen Situationen unkritisch war, dass ich hätte anders fragen sollen usw. Wie geht man aber am besten mit der jeweils persönlichen Wahrheit um? Wird gerade die Geschichte dargestellt oder werden Geschichten erzählt? Das Leben in und mit den arabischen Familien war, glaube ich, für alle eine einmalige unglaublich spannende und vielseitige Erfahrung. In der Diskussion am Abend, den See Genezareth im Hintergrund, ist offensichtlich, wie alle noch mit den letzten 2 Tagen beschäftigt sind. Der heutige Tag kommt zu kurz. Niemand will sich äußern zur Shoahgedenkstätte. Ich hoffe, dass in den nächsten Tagen viele Themen in diesem Zusammenhang auf den Tisch kommen und wir uns nicht mit einem Gefühl der

**Betroffenheit uns selbst überlassen und letztlich alles hinunterschlucken.**

**Es gibt so unendlich viele Fragen. Wir haben gesehen, wie hier die verschiedensten Menschen mit der Shoah umgehen. Aber wie gehen wir mit ihr um?! Von außen werden Forderungen und Vorschläge an uns herangetragen:**

- **„Die Deutschen dürfen sich nicht schuldig fühlen, die heutige Generation hat nichts mit dem zu tun, was war“ – ist die arabische Variante. Für sie sollte das Gerede um die Shoah völlig ausgeblendet werden aus aktuellen Diskussionen: „Die Juden benutzen ihre Geschichte um die Welt zu lähmen und damit ihre heutigen Interessen durchzusetzen.“**
- **„Ihr müßt Euch darüber klar werden, wozu Menschen, wozu Deutsche, im Stande waren!“ – Uri Alonis Anliegen.**
- **Von orthodoxen Juden in Amerika habe ich (siehe Buch)gehört: „Deutschland muß sich für immer und alle Zeit schämen für das, was es uns Juden angetan hat.“**

**Wie also gehen wir mit der Shoah um? Kurz klingt abends an, es solle ein „Schnitt“ gemacht werden . . .**

**Früher dachte ich auch so, inzwischen glaube ich, dass das gerade falsch wäre.**

- **Egal. Vielleicht ist es gerade gut, dass wir dieses Thema noch nicht gleich heute so intensiv berührten. Vielleicht können Stichworte wie Schuld, Vergessen, Vergeben, Warum, Betroffenheit, Betroffen – Sein und Hoffnung, die alle in mir herumschwirren, morgen geordnet werden.**

**Ustia**

**Mittwoch, den 12.04.00**

**Heute ist wieder ein Reisetag. Wir haben zwei Tage in der arabischen Altstadt von Nazareth hinter uns. Diese zwei Tage und die Nächte bei unseren Gasteltern waren zweifelsohne ein Höhepunkt unserer Reise, denn einen näheren und persönlicheren Kontakt kann man kaum erleben.**

**Ich bin völlig überwältigt von den Eindrücken der Stadt und von den Begegnungen mit ihren arabischen Einwohnern. Wir alle konnten eine völlige Offenheit und Ungezwungenheit erleben – die ich persönlich nicht erwartet hätte.**

**Es fehlt die anfängliche Reserviertheit, das „gegenseitige Beschnuppern“ – wir konnten sofort mit lebhaften, interessanten und beiderseitig sehr emotional geführten Gesprächen beginnen.**

**Ich bin außerordentlich dankbar über diese Erlebnisse und bin mir sicher, dass ohne unseren Aufenthalt in Nazareth bei den arabischen Familien unsere Reise nicht so komplett bzw. umfassend gewesen wäre.**

**Wie schon erwähnt heißt es heute Abschied nehmen: das bedeutet wieder das Gepäck schnüren und rein in den Bus. Vorher war aber wieder das morgendliche Treffen mit den arabischen Studenten angesagt und das Warten auf unser „Försterchen“, denn Christian hat sich schon völlig dem arabischen bzw. südländischen Zeitgefühl angepasst.**

**Der Tag begann schon recht anstrengend – und es sollte noch besser werden; denn über die Stadt kam der Hamsin aus der jordanischen Wüste. Es war mehr schwül als heiß – oder doch mehr heiß als schwül?**

**Die mittägliche Runde durch die Stadt verkrafteten alle noch ganz gut. Rudi eröffnete uns aber dann, wo der Bus auf uns wartet und das hieß, noch einmal durch die Altstadt aber diesmal mit Gepäck – welche Herausforderung! Wir trotzen tapfer den wideren Bedingungen.**

**Der persönliche Abschied von unseren Gastgebern war teilweise schon recht nahegehend. Z.B. wir (Matthias, Stephan, Theresa, Ustia) durften am Vorabend nicht ins Bett gehen, ohne Adressen ausgetauscht und in alle im Haushalt existierenden Poesiealben (so 6 – 8) eingeschrieben haben.**

**Unser nächstes Reiseziel war Tiberias am See Genezareth, der nächste Programmpunkt hieß Besuch der Holocaustgedenkstätte „Beth Lochangei Hagetaot“, einer Gedenkstätte von den, für die Ghettokämpfer Warschaus. Dies bedeutete totales Kontrastprogramm für uns alle. Diese Gedenkstätte ist etwas ganz besonderes – denn sie hat eine ganz spezielle Ausstellung nur für Kinder. Wir besichtigten diese Kinderausstellung in Begleitung von Uri Aloni. Er brachte uns sein Konzept für den Umgang mit Holocaust nahe. Dies heißt für ihn nicht schockieren, sondern nur erinnern. Wir konnten einen kleinen Einblick in den Alltag der Juden im Ghetto gewinnen.**

**Die nachfolgende Konfrontation mit dem Vernichtungslager Treblinka war sehr bewegend und emotional anstrengend.**

**Ziemlich geschafft stiegen wir wieder in unseren Bus und fuhren weiter nach Tiberias. Uns empfing dort ein lauer Sommerabend. Die Stadt machte auf mich einen wunderbar lebhaften und pulsierenden Eindruck – aber auf eine ganz andere Weise als alle anderen Städte, die wir bisher besuchten.**

**Ich habe bis spät in die Nacht unter freiem Himmel gesessen, über den sich vor ausbreitenden Kinneret geschaut, die Sterne gezählt und nur ganz kurz an das 4°C kalte Deutschland gedacht.**

**Antje**

**Donnerstag, den 13.04.00**



**Auf den heutigen Tag hatte ich mich schon riesig gefreut. „Wandeln auf den Spuren Jesu“ – unter dieses Motto würde ich den Tag stellen wollen. Der Tag begann mit einer Morgenandacht, die ich leider verpasste, obwohl ich mir am Vorabend fest vorgenommen hatte, dabeizusein. Nach einem ausgiebigen Frühstück begrüßten wir unseren Guide Erich, der uns zwei Tage lang die schönsten Orte rund um den See Genezareth zeigen wird. Erster Anlaufpunkt dieses Tages war die Stadt der jüdischen Mystik - Z'fat. Auf dem Weg dorthin hielten wir an einem großen Parkplatz, extra für die Zuhörer des Papstes geschaffen, um uns von Claudia den Vortrag über jüdische Mystik anzuhören. Ich fand, dass es Claudia gut gelungen ist, trotz des schwierigen Themas, die Kernaussagen herauszufiltern und uns verständlich zu machen. Wenn man nicht all zu müde war, konnte man die wunderschöne Landschaft hinauf nach Z'fat mit all ihren Reizen bewundern. Zur Zeit sieht man auf den Wiesen ganz viele Störche. Angekommen in Z'fat führte uns Erich durch eine kleine Gasse hindurch zu einer der Synagogen der Stadt. Auf dem Weg dorthin erzählte er uns viele interessante Sachen. Beispielsweise die Frage: Warum sind die Gitter vor den Fenstern blau? – Die Farbe blau, sagt man, soll den Blick abwenden. In der Synagoge erfuhren wir den typischen Ablauf eines Gottesdienstes. Bei den Juden ist es noch üblich, dass die Frauen während des Gottesdienstes im oberen Teil der Kirche hinter einem Vorhang sitzen. Sie sollen die Männer durch ihre Reize nicht vom Gebet ablenken. In Z'fat gibt es nicht nur eine Synagoge. So gingen wir weiter, um noch zwei weitere zu besuchen. Leider sahen wir sie nur von außen. Sie hatten geschlossen. Schade. Erich entschuldigte sich bei uns, aber er konnte ja auch nichts dafür.**

**Am frühen Nachmittag verließen wir Z'fat und fuhren nach Kapernaum.**

**Laut Bibel ist Kapernaum einer der Orte, an dem Jesus predigte und die Schwiegermutter des Petrus heilte (Mt 9). Kapernaum ist ein Ort, der viele Geschichten erzählen kann.**

**Mit vielen Eindrücken und Gedanken im Kopf wandten wir Kapernaum den Rücken und weiter ging es zur Brotvermehrungskirche ganz in der Nähe. Diese Kirche wurde im 4. Jahrhundert zerstört und wieder aufgebaut. Das Innere der Kirche ist schlicht, aber die Schlichtheit machte für mich den Reiz dieser doch so wunderbaren Brotvermehrungskirche aus. Auch an diesem Ort fand ein Ereignis statt, vom dem die Bibel erzählt: Die Speisung der Fünftausend (Joh. 6,1).**

**Die Brotvermehrungskirche war der letzte Anlaufpunkt unseres Tages. Müde, geschafft und einen Kopf voller schöner Bilder brachte uns unser Lieblingsbusfahrer Kalit zielstrebig und sicher zum Scotisch Hospice.**

**Angekommen, hatten wir sage und schreibe eine Stunde Zeit für uns.**

**Nach dem leckeren Abendessen trafen wir uns in der üblichen Runde, um über das Thema Holocaust zu reden. Im Vordergrund dabei standen die Geschichten der Familien jedes einzelnen. Am Ende des Gespräches hatte ich den Kopf voller Gedanken, die ich gerne für mich ordnen wollte. Ich weiß nicht, ob ich vielleicht nichts hätte sagen sollen und alles weitere über mich ergehen lassen soll. Ich habe es gemacht und nicht bereut.**

**Somit ging jeder seinen Weg. Ich **musste** noch lange über das Gesprochene nachdenken und war froh, dabei alleine zu sein.**

**So, liebes Tagebuch, dass war es für heute!!!**

Theresa

Donnerstag, den 13.04.00

Heute ist der Abend unseres neunten Tages in Israel. Ich sitze vor unserem Zimmer in Kapernaum und blicke auf den See Genezareth. Wenn ich den heutigen Tag in Gedanken noch einmal rekapituliere, dann fällt mir auf, dass er im Vergleich zu den Vergangenen ein ziemlich ruhiger war.

Wir begannen den Morgen mit einer Andacht von Sebastian. Nach dem Frühstück fuhren wir nach Zifat – der Stadt der jüdischen Mystik. Das eindrucksvollste an diesem Ort, waren für mich die orthodoxen Juden. Es klingt vielleicht albern, aber ich fand es total interessant diese Leute zu beobachten. Und ich merkte einmal mehr, dass wir, so sehr wir uns auch äußerlich unterscheiden, uns doch ziemlich ähnlich sind egal, welchem Volk oder welcher Religion wir angehören. Das fiel mir z.B. auf, als einen jüdisch-orthodoxen Mann im Anzug und mit Hut den Familieneinkauf schleppen sah oder als ich beobachtete, wie ein kleiner Junge mit Schläfenlocken und Kipa mit seiner Schwester ganz ausgelassen fangen spielte. Am Nachmittag fuhren wir nach Kapernaum. Ein, wie unser Leiter Erich meinte, „jüdisch-christlich geleiteter Ort, an dem neben der katholischen Kirche aus den Achtzigern eine Synagoge aus dem dritten oder vierten Jahrhundert stand, die aber ehrlich gesagt wesentlich hübscher und vor allen Dingen interessanter als die Kirche war...

Nachdem wir am Spätnachmittag noch in der Brotvermehrungskirche waren (die ich übrigens von allen Kirchen, die wir bis jetzt in Israel gesehen haben am schönsten fand) hatten wir abends noch ein Gespräch

**Jugendherberge über die Geschichten unserer Familien im Dritten Reich. Ich fand es ziemlich spannend zu hören, was die einzelnen zu berichten hatten – allerdings war's auch etwas anstrengend und man hatte hinterher echt zu tun, sich auf etwas anders zu konzentrieren.**

**Jedenfalls bin ich jetzt ziemlich müde und werde bald(?) ins Bett gehen, mich auf den nächsten Tag freuen – und vor allem darauf, dass ich dann nicht, Tagebuch schreiben muss...**

**Uli**

**Freitag, den 14.04.00**

**Heute war ein interessanter Tag.**

**Es ging um die kriegerischen Auseinandersetzungen von Israel mit seinen arabischen Nachbarländern.**

**Schon in unserer Morgenandacht wurde ein Referat über den „6 – Tage Krieg“ gehalten.**

**Weiter ging es dann mit unserem Guide Hans Erich König, der uns am Morgen über die Angriffe auf die Kibbutzim berichtete.**

**Wir versammelten uns vor einem Denkmal in Form eines Panzers, das vor einem der ersten Kibbutzim des Landes stand. Es ging um die Angriffe der Syrer auf diesen Kibbutz in den Gründerjahren.**

**Zum Vormittag hin führen wir auf die Golanhöhen und besichtigten dort militärische Stellungen und Aussichtspunkte.**

**Es war angenehm dem Erich zuzuhören, weil er aus relativ objektiver Sicht uns die Geschehnisse darlegte und wir nicht immer noch die andere Seite berücksichtigen mußten. Es war jedoch immer eine sehr einseitige Argumentation, die wir nun einen von der jüdischen und nun anderen von der arabischen Seite bekamen.**

**Die jüdische Seite bekamen wir heute dennoch zu hören, nämlich von jüdischen Bewohnern die den Golan besiedelten, und die zweite Generation bereits herangewachsen ist. Es war wiederum eine der üblichen Argumentationen, jedoch eine sehr schöne, angenehme und spannende zugleich. In der Familie selber gab es sehr konträre Stellungnahmen, die mich sehr neugierig auf einige Fragen machten und diese zum Teil auch beantwortet haben.**

**Danach ging es nun baden im See Genezareth. Leider spielte das Wetter nicht ganz so mit (es war windig und bewölkt). Es gingen immerhin 4½ Personen ins Wasser. ½, weil Rudi schon die Badehose an hatte und mit den Füßen im Wasser stand, dann doch aber einen Rückzieher machte. Stephan groß, Stephan klein, Christian und ich packten den Mut zusammen und gingen hinein. – blieben jedoch mit den Füßen am Grund.**

**Friederike**

**Freitag, den 14.04.00**

**„Morgenstund“ hat Gold im Mund!“**

**Getreu diesem Motto, machten wir uns nach einer kurzen Nacht (man hatte uns zugunsten der Zeitumstellung noch eine Stunde mehr geraubt), dem einführenden Referat von Veronika, Kristin und Uli zu unserem Tagesthema „Golan“ und einem kräftigen Frühstück bereits um 8.00 Uhr in Richtung Golan auf.**

**Erich, den wir von seinem Kibbuz am Fuße des Golan abholten, gab uns noch einmal einen ausführlichen geschichtlichen Abriss zur Thematik „Golan“. Obwohl er uns wirklich anschaulich die Situation von Syrien und Israel und deren Kampf um den Golan darstellte, waren die meisten von uns doch froh, wieder im Bus zu sitzen, um ein wenig Schlaf nachzuholen. Währenddessen schlängelte sich unser Bus auf den Golan. Die Straße hinauf war nicht**

**sehr breit, sodass es mir bei den Blicken ins Tal ganz anders wurde. Aber unser Busfahrer meisterte die Situation mal wieder mit Bravour.**

**Bei zwei Dritteln der Strecke machten wir zum ersten Mal Halt, um schon einmal den Blick in die Ferne schweifen zu lassen und das 3-Länder-Eck (Syrien, Israel, Jordanien) etwas weiter entfernt zu erahnen. Am beeindruckendsten waren jedoch die Blumen, die ganz friedlich ihre bizarren Formen zwischen den Stacheldrahtzäunen entfaltet und sich nicht von Minenfeldern oder Streitigkeiten zwischen zwei Ländern beirren ließen.**

**Weiter ging es zur Bergspitze hinauf. Vor uns lag nun der See Genezareth in seiner ganzen Größe und Schönheit. Leider war uns nur ein getrübler Blick vergönnt, da noch immer der Wüstenwind unterwegs war und alles in einen mehlig grauen Schleier hüllte.**

**Auch hier hatten wir nicht viel Zeit zum Verweilen, da wir um 10.30 Uhr eine Verabredung mit einer Familie hatten, die schon seit geraumer Zeit auf dem Golan lebt. Freudig wurden wir empfangen und wenige Augenblicke später, fanden wir uns in einer der lebendigsten und offenen Diskussionen der letzten Tage wieder. Über den Konflikt zwischen Israel und Syrien und deren Kampf um das Recht, den Golan für sich zu beanspruchen, kannten sich die hier geborenen und die hier lebenden Jugendlichen bestens aus. Besonders aufregend war es für mich zu beobachten, dass es hierzu wirklich unterschiedliche Standpunkte gibt, die auch sehr deutlich artikuliert wurden.**

**Während 28 Erwachsene in einer heißen Diskussion verstrickt waren, saß ein 5-jähriges Mädchen im Hintergrund, verhielt sich diese zwei Stunden lang ganz ruhig, nahm gelegentlich ihre Puppe in den Arm und lauschte nahe zu andächtig den Worten der Erwachsenen, die sie vermutlich nicht einmal verstand. – Alle Achtung!**

**Auf Anraten unserer „Diskussionsfamilie“ besuchten wir auf unserer weiteren Fahrt zum Bental, einen ehemaligen Vulkan, eine kleine private Weinkelterei. Hier konnten wir uns vom vorzüglichen Geschmack des hiesigen Weines überzeugen.**

**Als wir auf dem Bental (1165 m) angekommen waren, bekamen wir wiederum eine ausführliche Erläuterung von Erich und so wurde uns spätestens an dieser Stelle klar, welche strategisch wichtige Lage der Golan hatte. Schade, dass wir auch hier keine klare Sicht hatten, sonst hätten wir bis zu den Vorstädten von Damaskus (60 km entfernt) schauen können.**

**Nach diesem anstrengenden Tag mit den vielen neuen Informationen hatten wir uns nun die Erfrischung im kühlen Nass redlich verdient. Und so ging es auf direktem Wege vom Golan an den See Genezareth. Die Rückroute war eine andere Strecke als bei der Hinfahrt zum Golan, sodass wir nochmals die herrliche Landschaft bestaunen konnten.**

**Bis wir den See Genezareth erreichten, bezog sich der Himmel und es wurde ein wenig kühler. Uli, Stephan und Stephan sowie Christian waren nun noch die einzigen Mutigen bzw. Verrückten, die baden gingen. Auffällig war, dass sich am Strand vorwiegend (Muslime, Araber) aufhielten. Wenn man nun aber weiß, das am heutigen Tag der Sabbat beginnt, erübrigen sich weitere Fragen.**

**Auch wir (bzw. einige von uns) wollten den Sabbat würdig begrüßen und so ging es nach einem kurzen Zwischenstopp im Scottish Hospice – um sich mit Röcken bzw. langen Hosen und Kipa zu verhüllen – zur Synagoge. Als wir diese nach einigen Suchen endlich gefunden hatten, waren die hiesigen Gläubigen bei unserem zahlreichen Erscheinen doch etwas verduzt. Aber man nahm uns auf und so hatten wir die Chance, einen völlig normalen, nicht gekünzelten oder gestylten Gottesdienst mitzuerleben.**

**Wir Frauen nahmen – wie es hier üblich ist – im Vorraum Platz. Für mich war dies eine völlig neue Erfahrung, da ich vorher noch nie an einem Synagogengottesdienst teilgenommen hatte. Die Männer feierten im sich anschließenden Raum mit vielen Gebeten und verschiedenen Melodien Gottesdienst. Schade, das die meisten von uns nicht viel mitbekamen, da diese Sprachbarriere doch nicht so spontan zu überwinden war. (Wer kann von uns schon fließend Irit, hebräisch – außer Daniela und Rudi?)**

**Nach diesem schönen und anstrengenden Tag mit vielen aufregenden Erlebnissen stand der Abend zur individuellen Gestaltung zur Verfügung. So gingen einige an den nahegelegenen Strand, andere bummelten durch Tiberias oder ließen den Tag bei einer Tasse Kaffee auf der Terrasse des Scottish Hospice gemütlich ausklingen.**



**Der elfte Tag unserer Reise.**

**Nach Matthias seiner Bibellese, mit z. T. biblischen Orten, die wir noch heute sehen sollten und dem letzten Frühstück in Scotish Hospice in Tiberias am See Genezareth, verließen wir ca. 9.00 Uhr den Norden Israels, um in den Süden und somit die karge Wüstengegend – ein ganz anderes Gesicht Israels – kennenzulernen. Unsere Fahrt bei brütender Hitze ging direkt zum Toten Meer, dabei war der Wandel der Vegetation vom Norden zum Süden besonders gut zu beobachten. So karg und steinig die Judäische Wüste sich erstreckte, sie hatte doch etwas faszinierendes an sich und mitten drin das Tote Meer, seitlich davon eine aufsteigende Gebirgskette, hinter welcher Qumran zu finden ist und auch die Oase „Ein Gedi“.**

**Das Tote Meer, der tiefste Punkt der Erde – hier badeten wir und sonnten uns. Es war schon ein merkwürdiges Gefühl, als man über Steine hinweg, in diese hochkonzentrierte Salzlösung stieg, die sich am Körper wie Schmierseife anfühlte. Und nun war absolute Vorsicht geboten, den kleinsten Wasserspritzer in die Augen, trieben einen die Tränen ins Gesicht, so dass man nichts mehr sehen konnte. (Ich habe das selbst erleben dürfen). So richtig schwimmen kann man im Toten Meer nicht, da der Rumpf und die Beine nach oben gedrückt werden. Ich habe das Schwimmen auf dem Rücken probiert, indem ich meine Arme, einem Ruderboot gleich bewegte, das ging einigermaßen.**

**Plötzlich sah ich am Strand ein merkwürdig dreckig-braunes Wesen mit schwarzen Locken in der Nähe unserer**

**Sachen herumscharwenzeln. Ich bin schnell an Land und wollte mir das Luder schnappen.**

**Beim Näherkommen erkannte ich aber Christian, unserer „Försterchen“, der sich wohl längere Zeit nicht geduscht hatte – KLEINER SCHERZ –**

**Er hatte sich nur im Heilschlamm gewelzt. Jetzt aber schnell duschen und dann ab zur Oase „Ein Gedi“.**

**Die Hitze drückte, als wir den schmalen Pfad den Berg hinaufgingen. Rechts uns links Felswände, z. T. mit Höhlen, bei deren Anblick man sich fragte: „Wie sind dort Menschen hinaufgekommen???“ Steinböcke waren zu beobachten und wir quälten uns weiter den Berg hinauf. Da plötzlich das erste Nass aus Gesträuch hervorquellend und um die Ecke, hinter dem Felsen eine Art**

**Wasserbecken. Einige unserer Gefährten kannten keine Scheu und stürzten sich z. T. bekleidet wagemutig in das angenehm – kühle Nass, dem Wasserfall am Ende des Wasserbeckens entgegen. Was für eine Erfrischung mitten in der Wüste! Wir liefen noch eine Weile den Pfad hinauf, an dem noch einige solcher Wasserlöcher zu Tage traten und dann kehrten wir um und gingen zum Bus.**

**Und auf ging es zum nächsten Höhepunkt dieses Tages, zur Festung „Massada“ nahe des Toten Meeres gelegen. Hier hatte Herodes der Große eine alte Festungsanlage im großen Stil ausgebaut und erweitert, große Vorratskammern und riesige Wasserspeicher anlegen lassen. Dieser vom übrigen Gebirge entfernt stehende riesige Felsklotz schien uneinnehmbar und bot Herodes und seiner Familie Schutz vor Feinden im In- und Ausland.**

**Im Jüdischen Krieg (wie es bei Flavius Josephus, den jüdisch-römischen Geschichtsschreiber überliefert ist) verschanzten sich hier ca. 1000 jüdische Aufständische mit**

**ihren Familien. Nachdem die Römer ganz Palästina erobert hatten, standen sie nun am Fuße der Festung Massada.**

**Dennoch dauerte ihre Belagerung neun Monate, bevor sie durch eine irrwitzige Idee eine Rampe riesigen Ausmaßes aufschütteten, um mit ihren schweren Belagerungswaffen in die Nähe der letzten Aufständischen zu gelangen. Als sie endlich nach einem Feuer, das die Aufständischen oben auf der Festung entfachten, indem sie die Gebäude der Festungsanlage in Brand setzten, damit die Anlage nicht den feindlichen Römern zur unbezwingbaren Burg wurde, sie nach ein paar Tagen in die Festung eindringen, bot sich den Römern ein Bild des Schreckens. Das ganze Felsplateau war übersät mit Männer-, Frauen- und Kinderleichen. Bis auf zwei Frauen und fünf Kinder, die sich in einer Zisterne versteckt hielten waren alle Aufständischen durch gemeinschaftlichen Selbstmord zusammen in den Tod gegangen.**

**Und wir eroberten diesen, imposanten, geschichtsträchtigen, steil aufsteigende Felsklotz im Nu mit dem „cable-car“. Oben angekommen hielten Matthias und Sebastian ihren Vortrag über Massada (s. oben), bevor wir die Anlage augenscheinlich inspizierten. Viele alte Ruinen und eine atemberaubende Aussicht boten sich einem. Schön war auch der Gesang in der voluminösen Zisterne (Höhle). Nachdem wir alles besichtigt hatten bzw. die Zeit drängte fuhren wir mit der letzten Seilbahn wieder nach unten. Einige wären zwar gerne auch den schmalen, sogenannten „Schlangenpfad“ abwärts gegangen, aber dafür bleib leider keine Zeit, denn wir wussten bis dahin noch nicht, wo unsere Jugendherberge zu finden war. Zu unserer Überraschung befand sie sich gleich am Fuße des Felsmassivs. Wir bezogen unsere Zimmer und es sollten noch einmal zum Toten Meer gehen, aber unserem sonst so brillanten Busfahrer war es nicht erlaubt, eine Stunde**

**zusätzlich zu fahren, schade! So unternahmen einige von uns eine 1½ h Wanderung in Richtung Totes Meer. Nach dem Abendessen ging es dann in drei kleinen Gruppen noch einmal um die Thematik Holocaust und unseren Umgang mit diesem Thema heute. Im anschließenden gemeinsamen Gruppenaustausch konnte man einhellig in allen drei Gruppen als Fazit festhalten, dass wir als Nichtverursacher des Holocaustes (hebr. „Shoa“), uns nicht schuldig fühlen brauchen, aber vor allem, dass wir keinen „Schlussstrich“ unter unsere leidige Vergangenheit ziehen dürfen, sondern unsere Aufgabe muss es sein, diese schlimmen Ereignisse in uns und unseren Mitmenschen wach zu halten. Gegenstumpfsinnige, intolerante rechte Meinungen Standpunkt beziehen, indem wir unsere Erfahrungen mit Holocaustopfern solchen Menschen entgegenhalten. Außerdem sollten wir aufmerksam auf die politische und gesellschaftliche Situation in Deutschland und in anderen Ländern im Auge behalten, damit es so etwas Schlimmes, menschenunwürdiges, wie einen erneuten Holocaust nie wieder gibt. Aus der Geschichte sollten wir lernen! Jeder hat Einfluss in seinem ((kleinen) Umfeld! Möge Gott uns Frieden, Liebe, Hoffnung und Glauben an das Gute schenken.**

**Christian**

**Sonntag, den 16.04.00**

**Zwei große Dinge sollten heute unseren Tag bestimmen: Jerusalem und Yad Wa Schem. Natürlich will ich auch nicht die kleine Dinge vergessen: große Eile (Ich will es**

nicht gleich „Stress“ nennen.), Müdigkeit und Hitze. Wobei Letztere in Verbindung mit Schlafdefiziten durchaus einen „breet“ sein lässt – mir und sicherlich auch einigen anderen ging es jedenfalls so. Jerusalem – heilige Stadt, geistiges und geistliches Zentrum der Juden, Pilgerstädte für viele Religionen, Ort mit so vielen (religiösen) geschichtlichen Plätzen,... Ich hatte schon so meine Vorstellungen, als es heute nach Jerusalem gehen sollte. Was würde sich bestätigen, was war bloß Illusion?

Nachdem Annegret uns in aller Frühe von ihren Gedanken über Jerusalem berichtet hatte, machten wir uns an diesem Palmsonntag auf, um in die ewige Stadt einzuziehen...ich meine einzufahren, mit dem Bus wohlbemerkt. Zuerst holten wir Tamar Landau ab. Sie, die eine Überlebende des KZ Bergen-Belsen ist, sollte heute unsere „Guidin“ sein. Ich bewundere diese Frau, die trotz ihrer schlimmen Vergangenheit bereit ist, deutsche Touristen durch die Stadt zu führen. Per Bus zeigte sie uns die Maria-Magdalenen-Kirche, die Kirche der Nationen (oder so ähnlich), den jüdischen Friedhof, das Kidrontal und sicherlich noch vieles mehr, was ich mir aufgrund meiner Unkonzentriertheit (Erklärung siehe vorne) nicht merken konnte. Danach gingen wir durch das Löwentor zur Via Dolorosa. Diese Strecke war, nebenbei bemerkt, äußerst fotogen. Auch die Annenkirche soll an dieser Stelle nicht vergessen werden (Anna war die Großmutter von Jesus, mütterlicherseits selbstverständlich.). Nun kamen wir zur eigentlichen Via Dolorosa, dem Leidensweg Jesu bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha. Wahrscheinlich hatte Jesus damals an Entscheidungsschwierigkeit gelitten (Welchen Rosenkranz für nur 20 Schekel kaufe ich denn nun?), um es mal sarkastisch auszudrücken. Was ich damit sagen will, ist, dass ich sehr enttäuscht von dieser Straße war. Anstatt es wenigstens ein bisschen bei dem historischen Aussehen von damals zu belassen, reihte sich

ein Verkaufsstand an den anderen und Laden an Laden. So einen großen Markt hatte ich vorher noch nie gesehen! Da war es schon eine große Befreiung, als wir eine Straße höher auf die Dächer der Stadt stiegen, um eine wunderbare Aussicht auf den Felsendom, die El-Axa-Moschee (hoffentlich richtig geschrieben), die Grabeskirche sowie die Erlösungskirche genießen zu können. Im Anschluss zeigte und Tamar das jüdische Viertel, das wegen des Papstbesuches und vor allem wegen des bevorstehenden Pessachfestes blitzblank geputzt und gereinigt wurde. In einer tiefer liegenden Passage konnten wir die Stadtmauer aus der Zeit des ersten Tempels (ca. 960 v.Ch.) bewundern. Die Klagemauer sollte unser nächster Anlaufpunkt sein. Wir konnten ganz nah an sie herangehen, Frauen und Männer selbstverständlich getrennt zu verschiedenen Abschnitten der Mauer. Es war schon beeindruckend, die tausenden von Zetteln mit Bitten, Wünschen und Danksagungen an Gott in den Mauerritzen zu sehen. In einem Gebetsraum in der Nähe konnte man sich gegen ein Entgelt von einem orthodoxen Juden segnen lassen. Naja!? Nachdem wir in der Mittagsglut gegessen und geschwitzt hatten und uns die Müdigkeit im Bus „niederschlug“, erreichten wir die Holocaustgedenkstätte Yad Wa Schem. Sie ist wohl die größte und bekannteste in Israel, wahrscheinlich auch in der Welt. Ich kam mit gemischten Gefühlen dort an. Auf der einen Seite war ich hinsichtlich des Themas Shoa schon in gewisser Weise abgestumpft. Man hatte es schon so oft im Unterricht, in den Medien und anderswo gehört. Auf der anderen Seite wollte ich mich aber wirklich in die Lage der Menschen von damals hineinversetzen und sie gefühlsmäßig begreifen (jedenfalls ein Stück weit), was der Holocaust eigentlich bedeutet. So schritten wir durch einen Ort mit meterhohen Felsen, an denen sich Tafeln mit Namen von Städten und Dörfern befanden, wo einmal jüdische Gemeinden lebten und auch teilweise noch heute

leben. Orte wie Berlin, Leipzig, Bautzen konnte ich dort finden. Doch so beeindruckt war ich von dieser Sache nicht. Da gab mir die „Allee der Gerechten der Völker“ mehr, vor allen Dingen Mut. Für jeden und jede, der oder die in Zeiten der Judenverfolgung Juden beherbergt, unterstützt, beschützt hatte, wurde hier ein Baum gepflanzt. Dadurch entstand ein wunderschöner Garten. Oberhalb dieses Gartens war ein Güterzugwaggon. Genauso, wie es damals den Juden ging, eingepfercht wie Tiere ohne Wasser und Nahrung und nur stickige Luft. Das, was mich am meisten aufwühlte und erschreckte, war das „Children`s Memorial“ – die Gedenkstätte für die durch das Nazi-Regime ermordeten 1,5 Millionen Kinder. Als ich in dieses Gebäude eintrat, empfingen mich Dunkelheit, sphärische Stimmen und große Kindergesichter. Es waren Gesichter wie bei heutigen Kindern: fröhlich, ernst, einfältig, klug, neugierig und vor allem lebensbereit. Doch ihr Leben wurde grausam verkürzt. Durch Spiegelung der Bilder nach hinten erschienen die Gesichter wie Geister. Gerade an der Ermordung von unschuldigen Kindern wird deutlich, wie grausam es damals zugeht. Der zweite Raum war noch dunkler. Er war hoch, verspiegelt und versehen mit tausenden brennenden Kerzen. Es wurden Namen von Kindern vorgelesen, die im Holocaust umgekommen sind. Weiterhin ihr Alter und Herkunftsland. Als ich den Raum verließ, stieg in mir ein beklemmendes Gefühl herauf und irgendwie schämte ich mich für die Dinge, die diesen Kindern angetan wurden, obwohl ich weiß, dass ich keine Schuld trage. In dem Museum war ich selbst leider nicht, doch jemand erzählte mir, wie er einen Vater (französischer Familie) beobachtet hatte, der seinem Sohn ziemlich krass erklärt hatte, was damals so ablief. Ständig sollen Begriffe wie „Deutschland“, „Nazideutsche“ etc. gefallen sein. Naja?! Irgendwann auf der Heimfahrt zum Hotel Eyal, welches so ziemlich im Zentrum von Jerusalem

**liegt, kam in mir die Frage auf: „Wieso gibt es eigentlich kein Yad Va Schem für Sintis und Roma und andere unterdrückte Gruppen?**

**Am Abend konnte man dem Bericht eines Holocaustüberlebenden lauschen, was dann aber doch kein Bericht sein sollte, sondern mehr gegenseitige Vorstellung und allgemeines Gespräch; so wurde es mir zumindest zugetragen. Ich selber zog es vor, das Nachtleben Jerusalems zu genießen und mir eine Trommelgruppe anzuhören. Diese bestand aus drei orthodox-jüdischen Jugendlichen, die, wahrscheinlich in Vorfreude auf das Pessachfest, voll Stimmung und Party machten. Wieder fiel für mich ein Vorurteil weg: Von wegen orthodoxe Juden könnten nicht feiern!**

**Bye bye und winke winke Christian.**

**Claudia**

**Sonntag, den 16.04.00**

**Jerusalem ist die Stadt, in der wir uns hauptsächlich innerhalb der letzten drei Tage unserer Reise aufhalten werden.**

**Gegen 9 Uhr kamen wir an und sofort verriet die Vielzahl an historischen Bauten, dass es sich hier um einen heiligen Ort im Zusammenhang mit drei großen Religionen handelte: Christentum, Judentum und Islam.**

**Tamar Landau, unsere Reisebegleiterin, führte uns durch die Altstadt. Der Rundgang begann am Löwentor und wir passierten die einzelnen Stationen der Via Dolorosa. Die Grabeskirche, letzte Station auf dem Leidensweg Jesu bis zur Kreuzigung, konnten wir zwar nicht besuchen, weil der chinesische Ministerpräsident dort verweilte; dafür stiegen wir aber auf die Dächer und hatten von dort einen wunderbaren Ausblick über die Grabes - und**



Erlöserkirche. Auch die Einteilung der Stadt in einzelne Viertel, nämlich ein armenisches, jüdisches, christliches und moslemisches, ließ sich von hier oben sehr gut mit den Augen nachvollziehen.

Anschließend stiegen wir zur Klagemauer hinab und selbst ich als nicht religiös gebundener Mensch suchte mir dort ein stilles Plätzchen, um ein wenig in mich zu gehen.

Nach dem Mittagessen begaben wir uns gegen 14.30 Uhr nach Yad Wa Schem, der zweiten großen

Holocaustgedenkstätte. Während der Besuch von Lochamei Hageaot ein *lähmendes* Schuldgefühl bei mir hinterließ, fühlte ich mich von diesem Mahnmal auf eine ganz andere Weise angesprochen. Nie werde ich das Gefühl vergessen, welches mich in der Halle des Gedenkens an die 1,5 Millionen ermordeter Kinder ergriff. So viele Lichter in dem sonst stockfinsternen Raum, die traurige Musik. Ein unendlicher Schmerz lag in der Luft!

Ein Eisenbahnwagen der Deutschen Reichsbahn, zur Deportation der Juden nach Auschwitz benutzt, fuhr auf Schienen im Park. Aber die Schienen brachen ab, der Zug endete im Nichts. So wie die Juden in den schwarzen Tod gestürzt worden!

Das Tal der jüdischen Gemeinden hätte wohl nicht eindringlicher gestaltet werden können: Große Mauern, die mich an die Klagemauer erinnerten, verwiesen durch ihre Inschriften auf alle Städte, in denen vor dem Vernichtungswahn jüdisches Leben existierte. Gab es überhaupt eine Stadt, die nicht betroffen war? Gern wüsste ich, wie es anderen unserer Gruppe erging, als sie ihre Heimatstadt auf einer der Mauern erblickten. Ja, die „Judenfrage“ tangierte auch meine Lutherstadt Wittenberg, die Stadt des großen Reformators Martin Luther. Dieses Moment gehört ebenso zu ihrer Geschichte wie die glanzvollen Höhepunkte!

Noch jetzt sehe ich das große Relief an der Wand im Museum vor mir: Eine jüdische Frau, die zwei Kerzen auf

**ihre Brüste stellt und damit sämtliche Fruchtbarkeit auslöscht...**

**Und dennoch verließ ich hoffnungsvoll Yad Wa Schem. Ein großzügig angelegter Park, helle Mauern , Bepflanzungen, im Gemäuer wuchsen Blumen, über uns blauer Himmel. Sollte dies lediglich ein Mittel zur Kontrastierung sein? Eher Schein als Sein, weil doch das Grausame dieses Elends überwiegt? Nein, ich habe die Botschaft entnommen, dass genug Licht, Glanz, Freude und Hoffnung in unserer Welt ist, um so etwas nie wieder geschehen zu lassen.**

**Die Pause am frühen Abend im Hotel Eyal nutzten die meisten von uns, um sich auszuruhen. Nach dem Abendessen erzählte uns Jaques, ein Überlebender des Holocaust, wie er das Konzentrationslager in Auschwitz durchstehen konnte, weil er im Orchester Geige spielte. Ich musste automatisch an Shlomo Wolkovitz denken. Auch er hatte neben einem ganz starken Durchhaltevermögen und Glauben an seine eigene Kraft riesengroßes Glück.**

**Nach dem Gespräch mit Jaques schlenderten wir auf der Ben-Yehuda-Straße umher, um dann nach Mitternacht todmüde aber voller Eindrücke nach dem ersten Tag in dieser Stadt ins Bett zu fallen.**

**Friederike**

**Montag, den 17.04.00**

**Der heutige Tag begann nach dem Frühstück im Eyal mit einem halben Kraftakt. Wir transportierten unsere Koffer und Reisetaschen vom Hotel Eyal, in dem wir eine Nacht untergebracht waren, zum Österreichischem Hospice. Dort angekommen hieß es, Koffer in einen Gemeinschaftsraum stellen und ruck, zuck wieder zum Bus zurück, **der uns nach Bethlehem brachte.****

Der jetzt folgende Besuch der Schule „Flowers of hope“ war für mich sehr beeindruckend. Als wir **dort** ankamen ähnelte der Ort eher einer Baustelle als einer Schule. Wir wurden, wie so oft auf dieser Begegnungsreise, sehr freundlich und offen empfangen. Nach den einführenden und erklärenden Worten der stellvertretenden Direktorin über die Entstehung der Idee, diese Schule zu eröffnen, über das Ansehen der Schule in der Umgebung und vor allem über Probleme und Schwierigkeiten, die immer wieder massiv auftreten; schauten wir **uns die** Räumlichkeiten an. Mit großem Stolz auf ihre Schule und die Verwirklichung ihrer Idee, dass dringend jedem Kind bzw. Jugendlichen eine möglichst gute Bildung zuteil werden muss, wurde uns ein großer Teil der Räume gezeigt und erklärt. Bewundernswert, wie man mit so wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln so viel erreichen kann. So viel Enthusiasmus und Optimismus, ja fast Idealismus habe ich noch nie in den Augen lesen und bei Menschen erleben können. Ich hoffe, dass es gelingen wird, das noch benötigte Geld für die Betonmauer zu beschaffen, um den Sportplatz fristgemäß fertigzustellen. An dieser Stelle ist mir wieder einmal bewusst geworden, wie prächtig und im Überfluss wir in Deutschland leben. Auch wenn „Ost-Schulen“ oft noch den nicht Standard von „West-Schulen“ haben, so sind sie doch im Vergleich mit „Flower of hope“ luxuriös ausgestattet. Anschließend ging es nun ins Zentrum von Bethlehem. Wenn zu Weihnachten „Oh Bethlehem, du kleine Stadt, wie stille liegst du hier...“ gesungen wird, so hatte ich vor meinem geistigen Auge immer ein überschaubares, ruhiges und harmonisches Städtchen. Doch davon war nichts zu spüren: große Automengen, Stress und Hektik. Hier schien das Geheule der ungeduldigen Autofahrer noch häufiger und lauter zu sein. Schmutzige Straßen, hohe Häuser, Abgasgeruch, für meine Ohren noch immer fremdländische orientalische Musik, Mütter, die ihre schlafenden Kinder auf dem Arm

tragen,... Als wir uns endlich durch dieses Chaos in Richtung Geburtskirche gekämpft hatten, gab es die nächste Enttäuschung. Wir standen in einer großen, dunklen, mit Weihrauch vernebelten Kirche. Es gab einen Hauptaltar und viele Nebenaltäre. Doch die Menschenmenge strömte auf einen bestimmten Punkt zu. Wenn man den sich dort befindenen angeblichen Geburtsort Jesu anschauen wollte, musste man ein langes Warten auf sich nehmen, um dann an eine Stelle mit einer kleinen Höhle zu kommen, die eher einem Meteoriteneinschlag glich. Nicht die Spur von Ochs und Esel, Krippe und dem weihnachtlichen Flair. In diesen Augenblicken muss der Glaube das tragen, was die Wirklichkeit uns verwehrt! Ist es nicht völlig egal, wo nun Jesus geborgen ist (Wo es doch gar nicht bewiesen ist, ob er in Bethlehem oder vielleicht in Nazareth das Licht der Welt erblickte!)? Das Wichtige, das, was Bestand hat, ist die Glaubensbotschaft, die uns übermittelt wird. In dieser Stadt, die nur wenigen von uns etwas gab, hatten wir vier Stunden Zeit zum Bummeln etc. Gegen 16.00 Uhr ging es zurück nach Jerusalem; kein weiter Weg, da Bethlehem und Jerusalem fast wie eine große Stadt sind, natürlich nur territorial gesehen, ansonsten gibt es beachtliche Unterschiede, auf die dringend eingegangen und Rücksicht genommen werden muss. Die verbleibende Zeit stand uns zur freien Verfügung offen. So bezogen wir Quartier im großen Mädchen- bzw. Jungenschlafsaal. Nach den Unterbringungen sonst in 2- bzw. 4-Bett-Zimmern waren wir nun alle zusammen – eine neue, interessante Erfahrung! Nach dem allgemeinen Bettenmachen ging es auf in die Stadt, um noch einige Kleinigkeiten zu erkunden und Andenken und Mitbringsel zu erstehen. Einige von uns zogen es vor, die Seele ein bisschen baumeln zu lassen und sich auf der Terrasse zu sonnen. Der letzte und spannendste Teil des Tages waren die Schilderungen von Herrn Birnbaum zum Pessach.

**Nachdem wir nahezu im Dauerlauf vom Österreichischen Hospice zum Hotel Eyal gedüst sind, sangen uns Herr Birnbaum, Daniela, Rudi und Stephan sogar einige Lieder vor, die die Kinder hier bereits in Vorbereitung auf Pessach in der Schule oder im Kindergarten lernen. Auf dem Rückweg zum Österreichischen Hospice machten viele Halt in den kleineren oder größeren Cafés oder Kneipen von Jerusalem und studierten mehr oder weniger das hiesige Nachtleben. Die folgende Nacht wird so oder so unruhig. Bis 11 Leute so zur Ruhe gefunden haben, das kann dauern! Da wir morgen den ganzen Tag Freizeit haben, wird für den einen oder die andere sicherlich eine Mütze voll Schlaf abfallen.**

**Annegret**

**Montag, den 17.04.00**

**„I have a dream...“ Einst hatte M.L. King den Traum, daß die Menschen zusammen leben können, egal welche Hautfarbe, Nationalität,... sie haben.**

**Wenn ich solche Sätze lese, frage ich mich ob ich auch manchmal TRÄUME habe. Ich denke, daß ich in Israel einige Träume bekommen habe.**

**Da wäre z.B. der Traum zu nennen, daß Araber und Israelis zusammen in einem Staat leben können, auch wenn es momentan nicht so aussieht.**

**Ein anderer eher etwas persönlicher Traum von mir ist ein Jahr in einem Kibbuz zu leben, mit allen Vor- und Nachteilen.**

**Noch ein anderer Traum ist es die Studierendenschaft der Augustana Hochschule dazu zu bewegen, daß Sie Ihre Semesterspende der Schule „Flowers of Hope“ spendet. Der letzte Traum den ich hier aufschreiben möchte ist, daß ich solche Begegnungsreisen auch in anderen Ländern erleben und vielleicht auch mitgestalten kann.**

**Ich hoffe, daß ich all diese, meine Träume,**

**verwirklichen kann.**

**So wie Hussein Ibrahim Issa, der die Demokratieschule in Bethlehem eingerichtet hat. Er hat die Schule errichtet, damit verschiedene ethische und religiöse Gruppen zusammen leben und lernen können.**

**Den 2. den ich nennen möchte ist Jesus und das kommt bestimmt einigen komisch vor. Jesus ist für mich ein jüdischer Mann, der versucht hat das Volk Israel wieder näher an Gottes Gebote heranzubringen. Für Ihn gibt es ein zentrales Gebot: „ Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. und Du sollst deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“**

**Damit hat er natürlich Aufsehen erregt, da er nicht streng nach Gottes Geboten lebte.**

**Das 3. Beispiel soll das Pessahfest sein. Die Israeliten waren 210 Jahre in Ägypten als Sklaven. Dann kam Mose und hat nach dem Willen Gottes das Volk Israel aus Ägypten geführt. Ich denke, daß es Moses Traum war das Volk Israel aus Ägypten in das gelobte Land zu führen. Dabei hat er viele Strapazen auf sich genommen und durfte letztendlich das Gelobte Land nur sehen.**

**Vielleicht scheinen dem ein oder anderem die Beispiele etwas zu hinken oder zu weit hergeholt zu sein. Ich denke aber daß es Beispiele dafür sind, daß Träume und Ideale verwirklicht werden können, auch wenn man manchmal erst darauf gestoßen werden muß.**

**Da unsere Reise sich ja nun dem Ende neigt sei es mir erlaubt diesem Schluß zu schreiben.**

**Ich wünsche uns allen, daß wir unsere Träume realisieren und daß wir andere Menschen mit unseren Träumen anstecken können. Jetzt kann ich nur hoffen, daß unsere Träume und Ideen auch zu TRÄUMEN werden DIE NICHT MIT „UNS“ STERBEN.**

**Ich hoffe, daß ich demnächst einmal mehr Zeit zum Schreiben habe. Bis bald Annegret**

Theresa

Dienstag, den 18.04.00

**Unser letzter Tag in Jerusalem – und somit auch der letzte Tag in Israel.**

**Bei unserer heutigen Auswertungsrunde mit Joaf und Hannah kam zum Ausdruck, was so ziemlich alle von uns dachten: Wir haben ein riesengroßes Chaos in unseren Köpfen und müssen zu Hause erst einmal sehen, wie wir unsere Gedanken ordnen können.**

**Für mich wurde dieser Eindruck noch verstärkt, als wir am Nachmittag wieder auf den Basar gingen.**

**Hunderttausend verschiedene Eindrücke, ein riesengroßes Gewühl, Gedränge und Geschubse und ein kunterbuntes Treiben. Aber am beeindruckendsten finde ich immer wieder die absolut unterschiedlichen Gerüche, die einen in den engen Gassen überfallen: Teilweise riecht es total muffig, als wenn die Waren in einem verschimmelten Keller aufbewahrt würden, an anderen Stellen riecht man schon aus 20 Meter Entfernung die nächste offene Backstube. Manchmal überwältigen einen auch so eklige Gerüche, daß man gar nicht wissen möchte, woher sie kommen...**

**So kunterbunt und verwirrend wie Jerusalem wirkt auf mich das ganze Land. So klein es auch ist, so ist es doch von Widersprüchen erfüllt. Widersprüche – zwischen Religionen, Völkern, Kulturen, Sprachen. Es macht auch den Eindruck, als befände sich das Land in einem Schwebestadium zwischen Vergangenheit und Zukunft. Auf der einen Seite Haifa, Hightech, Backstreet Boys, Busunternehmen und Verkehrschaos, auf der anderen Seite biblische Stätten aus dem Altertum, Nomaden, Z'fat und Massada. Vielleicht machen gerade diese Gegensätze dieses winzige Land so anziehend. Ich selbst könnte nicht genau sagen, worin für mich der Zauber Israels liegt, aber**

**ich weiß doch, daß ich noch lange nicht mit diesem Land abgeschlossen habe...**

**Den Abend genoß ich auf dem Dach des Hospizes und beobachtete die untergehende Sonne an unserem letzten Tag in Jerusalem – und somit auch dem letzten Tag in Israel.**

**Matthias**

**Dienstag, den 19.04.00**

**Ich habe nun die Aufgabe, über unseren letzten Tag zu schreiben. Obwohl dieser schon wieder einige Wochen her ist, kann ich mich noch ganz deutlich daran erinnern. Ich glaube, so schnell werde ich diesen Tag nicht vergessen. Da wir bereits um 2.00 Uhr zum Flughafen fahren wollten, gingen wir nicht zu Bett. Dementsprechend müde und erschöpft waren wir, als wir, nachdem wir unser Gepäck quer durch die Jerusalemer Innenstadt getragen hatten, endlich im Bus saßen.**

**Am Flughafen angekommen, war ich erstaunt über die vielen Leute, die sich auch diese Zeit zum verreisen ausgesucht hatten.**

**Nachdem wir uns in eine der vielen Schlangen eingereiht hatten, sagte uns eine Frau von der Security, dass Gruppen zum einchecken eine Stunde früher als Einzelreisende da sein müssten. Ich war entsetzt. Eine Menge Fragen schossen durch meinen Kopf.**

- Was wird denn nun?**
- Bleiben wir hier?**
- Wenn ja, wann werden wir einen neuen Rückflug bekommen?“**

**Nicht das ich nicht noch gerne einige Tage in Israel geblieben wäre, aber meine Vorfreude auf Ostern, meine Familie und Freunde war größer. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass ich ja bereits Dienstag wieder auf Arbeit erwartet wurde.**



**Dank Rudi ging dann alles ganz schnell. Jeweils zu zweit wurden wir von der Security befragt. Was die alles wissen wollten!**

- **Wo wir überall waren.**
- **Wen wir getroffen haben.**
- **Was wir dort wollten.**
- **Ob wir mit Leuten Adressen ausgetauscht oder Geschenke von ihnen angenommen haben.**

**Die Frage, ob ich schon in Ägypten oder Jordanien war, beantwortete ich wahrheitsgemäß mit nein. Als sich die Frau dann aber meinen Reisepass anschaute und dort einen arabischen Stempel fand, war sie ganz aufgebracht. Sie fragte ein paar mal nach, bevor sie mir glaubte, dass es sich dabei nur um ein Tunesienvisum handelte. Nachdem sie unsere Taschen inspiziert hatte, durften wir endlich in die Wartehalle.**

**Hier nahm das Chaos seinen Lauf. Eigentlich wollten wir 5.50 Uhr nach Budapest starten, doch dann kam alles anders.**

**Die Boardingzeit wurde ohne Angabe von Gründen mehrmals verschoben. Wir nutzten diese Zeit zum Schlafen. Irgendwann stiegen wir dann doch in das Flugzeug ein. Bis zum Start verging wieder einige Zeit denn aufgrund eines Streiks wurde unsere Maschine nicht betankt und bis nach Budapest hätte das restliche Benzin nicht gereicht. Unter den jüdischen Mitreisenden entstand eine große Unruhe. Sie mussten an dem Tag fliegen, da bereits ein Tag später das Pessachfest begann. Nach einigem hin und her bekamen wir Benzin von einer anderen Fluggesellschaft und landeten gegen 12.00 Uhr in... (nein, nicht Budapest). Wir landeten in Istanbul. Der Flughafen war sehr schön und das spendierte Mittagessen lecker. (Den Rest der Stadt werde ich mir später einmal anschauen.) Um 16.00 Uhr ging es weiter. „Good morning“ hieß es beim Boarding. Wahrscheinlich sahen wir auch so aus, wie wir uns fühlten.**

**Der Rest war dann wieder ziemlich unspektakulär. Wir flogen nach Budapest, stiegen dort um und landeten pünktlich!!! in Berlin Tegel.**

**Im Gegensatz zum Abreisetag (und hier handelte es sich um höhere Gewalt) waren die zwei Wochen wunderschön, lehrreich und sehr gut organisiert.  
Ich möchte mich hiermit ganz herzlich bei allen Organisatoren und Sponsoren bedanken. Mein besondere Dank gilt Rudi, Stephan und Daniela.**

